Mittwoch, den 15. Februar 1922 | Einzelnummer 50 Pf. | 33. Jahrgang — Nr. 39

Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 1.20 Mk., auswärts 1.55 Mk. Anzeigen unter Text 3.50 Mk., auswärts 4.— Mk. Familienanzeigen 0.60 Mk. Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 0.50 Mk. Kleine Anzeigen pro Wort 0.50 Mk., das fette Wort 1.00 Mk. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden

Organ für die werktätige Bevölkerung

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr 5, durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Reichelt, Matthiasstraße 140, sowie durch alle Austräger zu beziehen. Wöchentlich 2.50 Mk., monatlich 10.80 Mk., " " " " " " " vierteljährlich 32.30 Mark. " " " " " " "

Die große Koalition abgelehnt.

Verschärfte Krisenlage.

Am Dienstag erfuhr die Situation im Reichstag plötzlich eine unerwartete Verschärfung. Die Demokraten traten an den Reichskanzler mit der seltsamen Anregung heran, die Lage sollte dadurch gerettet werden, daß man noch in allerletzter Stunde die große Koalition zusammenbrächte und dadurch die Deutsche Volkspartei veranlaßte, ihr Mißtrauensvotum zurückzuziehen. Da das Zentrum sich dieser Anregung nicht ohne weiteres verschloß, berief der Reichskanzler eine Konferenz zusammen, zu der neben den Führern der Koalitionsparteien auch die der Deutschen Volkspartei eingeladen wurden. Man muß dazu bemerken, daß es nicht gerade sehr liebenswürdig vom Zentrum und von den Demokraten war, den Reichskanzler zu dieser Einladung an die Deutsche Volkspartei zu veranlassen, nachdem diese Partei soeben gegen ihn persönlich das schärfste Mißtrauensvotum beantragt hatte. Ueberaus seltsam erscheint aber auch das Verhalten der Deutschen Volkspartei, die offenbar bei diesem Manöver die stille Treiberin gewesen ist. Erst beantragt man gegen den Reichskanzler das schärfste Mißtrauen, und dann läuft man zu ihm hin, um ihn verstehen zu lassen, daß man bereit sei, sich diesen persönlich zugespitzten Mißtrauensantrag wieder abkaufen zu lassen.

Die Sozialdemokraten konnten dieser sonderbaren Konferenz, nachdem sie einmal zu ihr geladen waren, höflicherweise nicht fernbleiben. Aber in der sozialdemokratischen Fraktion gibt es wohl kein einziges Mitglied, das den neuesten „Rettungsplan" auch nur für diskutabel erachtet hätte. Diese „Rettungsaktion" ist sehr verdächtig. Man wirft dem Kanzler ein Seil zu, aber es bleibt ganz ungewiß, ob er damit aus dem Wasser gezogen, oder ob er daran aufgehängt werden soll. Das Letztere scheint uns das Wahrscheinliche. Denn es ist ja längst kein Geheimnis mehr, daß Herr Wirth mit starken, persönlichen Gegnerschaften innerhalb der bürgerlichen Koalitionsparteien zu rechnen hat. Bei den Demokraten ist es vor allem die Gruppe um Koch, die in leidenschaftlicher Brunst den Weg an dem Busen der Deutschen Volkspartei sucht, möchte er auch über eine Kanzlerleiche gehen. Und in der Zentrumsfraktion sind es die Leute um Hermes und Stegerwald, die der Meinung sind, Herr Wirth hätte es schon zu lange gemacht, und es sei nun Zeit, daß ein anderer an die Reihe käme.

Aus solchen Unter- und Hintergründen ist die sonderbare „Rettungsaktion" entstanden. Für die Sozialdemokratie kommt, wie schon gesagt, die Beteiligung an ihr auf keinen Fall in Betracht. Da findet sie eine Regierungskrise mit etwa ihr folgender Auflösung des Reichstages immer noch als das bei weitem bessere.

Durch die Intrigen aus dem eigenen Lager der Regierungsparteien ist also die Gefahr einer schweren Krise noch sehr verschärft worden. In der sozialdemokratischen Fraktion war man am Dienstag allgemein der Meinung, daß der Schlüssel der Situation bei den Unabhängigen liege. In der Fraktion der U.S.P. gibt es, von ganz wenigen Leuten abgesehen, kaum einen, sicher keinen Vernünftigen, der den Sturz der Regierung im gegenwärtigen Augenblick für wünschenswert hält. Trotzdem scheinen die Unabhängigen nicht den Mut zu dem Entschluß zu finden, der die Lage mit einemmal günstig verändern würde, nämlich zu dem Entschluß, unter Aufrechterhaltung ihrer Kritik des Verhaltens der Regierung beim Eisenbahnerstreik, für das Vertrauensvotum zu stimmen. Das höchste, was man von ihnen erwartet, ist, daß sie sich zu einer Stimmenthaltung entschließen, wobei freilich die Gefahr bleibt, daß die Summe der Verneinungen und Enthaltungen größer wird als die Summe der Bejahungen beim Vertrauensvotum, sodaß dieses nicht die Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhält.

Es ist zu erwarten, daß die Verhandlungen bis zur letzten Stunde hin und her geführt werden. Prophezeiungen sind daher unmöglich, man muß auf Ueberraschungen gefaßt sein.

Die Lage am Dienstag abend.

Unser parlamentarisches Berliner Büro schreibt uns vom 14. Februar, 9 Uhr abends:

Der Ernst der augenblicklichen Situation geht aus der Tatsache hervor, daß sämtliche Fraktionen des Reichstages noch in den Abendstunden nach der Plenarsitzung zu Besprechungen zusammentraten. Im Laufe des Tages waren zwischen den Koalitionsparteien und der Deutschen Volkspartei sowie zwischen der Sozialdemokratie und dem Reichskanzler Besprechungen geführt worden. Statt einer Klärung der Situation ergab die interfraktionelle Besprechung eine Verschärfung der Lage. Die Demokraten hielten unbegreiflicherweise den Tag für gekommen, um die Sozialdemokratie in die große Koalition hineinzutreiben, und auch die Vertreter der Volkspartei glaubten jetzt das erreichen zu können, was sie schon lange ersehnen, um ihren Einfluß geltend zu machen. Es mag sein, daß die Demokraten mit ihrer Taktik nicht die Absicht hatten, Schwierigkeiten hervorzurufen, zumal sie trotz alledem am Mittwoch für das Vertrauensvotum zu stimmen gedenken. Sicher aber ist, daß der gänzlich unpolitische Vorstoß der Demokraten eine Situation geschaffen hat, für die ein Ausweg auch im Laufe des Dienstag abend nicht gefunden wurde.

Die sozialdemokratische Fraktion beschäftigte sich eingehend mit dem Ansinnen der Demokraten. Es ist kein Geheimnis mehr, daß innerhalb unserer Reichstagsfraktion keine Neigung zur Verwirklichung der großen Koalition besteht. Wenn schon bisher die Sehnsucht, mit der Volkspartei zusammenzugehen nicht bestand, so hätten sich auch die Demokraten darüber klar sein sollen, daß der gegenwärtige Augenblick, in dem die Volkspartei durch ihr Mißtrauensvotum neuerdings ihre Unzuverlässigkeit beweist, gerade nicht dazu angetan ist, eine nicht vorhandene Sehnsucht herbeizuführen. Bevor sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion überhaupt mit der Frage der großen Koalition beschäftigen kann, muß vor allem erst Klarheit darüber geschaffen werden, was die Volkspartei unter den sogenannten sachlichen und persönlichen Sicherheiten versteht. Das eine kann schon heute gesagt werden, daß die Sozialdemokratie nicht daran denkt, ihren Einfluß, den sie besitzt, weiterhin einschränken zu lassen.

Nach eingehender Debatte, die volle Einmütigkeit zeigte, wurde in der Sitzung der Reichstagsfraktion folgender Beschluß gefaßt, der die von den Demokraten bei Abschluß der interfraktionellen Verhandlungen gestellten Fragen klar beantwortet:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erklärt:

1. sie wird bei der morgigen Abstimmung alle ihre Stimmen für die vom Reichskanzler angenommene Erklärung abgeben;
2. sie ist nicht in der Lage, zu dem Zweck, das Ergebnis dieser Abstimmung zu beeinflussen, irgendwelche Zusagen bezüglich ihrer Beteiligung an einer sogenannten großen Koalition zu machen."

Diese Erklärung besagt deutlich, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion keine Neigung besitzt, die Absicht der Volkspartei, bei Verwirklichung der großen Koalition das Mißtrauensvotum zurückzunehmen, zu akzeptieren.

Die Entscheidung der Unabhängigen, die am gestrigen Abend bis in die Nacht hinein tagten, gewinnt in dieser Situation besondere Bedeutung. Noch ist nicht gewiß, ob die Unabhängigen bereit sind, dazu beizutragen, daß das Kabinett der Erfüllung, das bekanntlich nach eigener Auslegung der unabhängigen Presse, unabhängige Politik treibt, erhalten bleibt.

Bemerkenswert ist, daß ein rechter Flügel der Zentrumsfraktion unter Führung von Hermes gegen Wirth eifrig intrigiert. Hermes scheint das Bedürfnis zu haben, mit Hilfe der Rechtsparteien Reichskanzler zu werden. Auch gegen den Minister Giesberts und den Reichsverkehrsminister Gröner wird eifrig von der Rechten intrigiert.

Morgen um 10 Uhr finden abermals interfraktionelle Besprechungen statt.

Die Lage am Mittwoch früh.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Durch die zum Teil noch bis in die letzte Nacht währenden Fraktionssitzungen ist eine gewisse Klärung insofern herbeigeführt worden, als die Sozialdemokratie ablehnte, die große Koalition verwirklichen zu helfen und die Unabhängigen folgende Erklärung faßten: „Die Fraktion der unabhängigen Sozialdemokraten hat beschlossen, gegen den Antrag Marx, Dr. Petersen, Müller-Franken zu stimmen: „Der Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung." Sollte dem Reichstag von den Regierungsparteien ein anderer Antrag vorgelegt werden, dann wird die Fraktion der unabhängigen Sozialdemokratie erneut Stellung nehmen und es wird dabei die Entscheidung der Fraktion von Bedeutung sein, ob Garantien und Sicherungen gegen Maßregelungen der Beamten und Arbeiter aus Anlaß des Eisenbahnerstreiks gegeben werden."

Die bürgerlichen Regierungsparteien sind bereit, eine andere Formulierung der Vertrauenserklärung einzubringen, jedoch lehnen die bürgerlichen Parteien ab, den von unabhängiger Seite zum Ausdruck gebrachten Wünschen zu entsprechen, Garantien und Sicherungen gegen Maßregelungen der Beamten und Arbeiter aus Anlaß des Eisenbahnerstreiks zu geben. — Der von den Regierungsparteien in Aussicht genommene neue Antrag, der anläßlich des Beschlusses der USP. von den Unabhängigen sicherlich nicht angenommen wird, lautet:

Der Reichstag spricht der Reichsregierung das Vertrauen aus, das sie nach Artikel 54 des Reichsverfassung zu ihrer Amtsführung bedarf."

Falls man nicht noch in letzter Stunde zu einer Einigung mit der USP. kommt, ist es fraglich, ob die Regierung Wirth am Donnerstag noch lebt. Der „Vorwärts" beantwortete die Frage: Was wird das Ergebnis der heutigen Abstimmung sein? wie folgt: „Wahrscheinlich wird die Regierung trotz der verschiedentlichen Bärendienste, die ihr geleistet worden sind, eine genügende Mehrheit erhalten, um bleiben zu können. Es ist aber auch möglich, daß sie in der Minderheit bleibt und dann stehen wir vor einem großen Fragezeichen. Es ist aber drittens auch möglich, daß sie zwar eine Mehrheit erhält, die sie aber doch nicht für groß erachtet, um die Geschäfte weiter zu führen. Dann wird sie nicht zurücktreten, sondern sie wird voraussichtlich den Reichspräsidenten ersuchen, den Reichstag aufzulösen, um eine klare Entscheidung des Volkes herbeizuführen."

Die Volkspartei, die gestern von Stresemann Bericht über die interfraktionellen Verhandlungen entgegennahm, verhielt sich vorläufig zurückhaltend, um zunächst den Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu besitzen, der ihr inzwischen zugegangen sein wird. Nachdem die Volksparteiler ihre Hoffnung schwinden sehen, werden sie natürlich erst recht gegen das Kabinett Wirth stimmen. Wie verlautet, sollen die volksparteilichen Abgeordneten Dr. Heinze, von Kardorff, Frau von Oheimb und Seepold beabsichtigen, der heutigen Abstimmung fern zu bleiben. Kommt die Regierung zu Fall, dann tragen die Unabhängigen einen wesentlichen Teil der Schuld an einer neuen innerpolitischen Krise, die bei weniger Prestigepolitik, als sie in letzter Zeit getrieben wird, leicht hätte vermieden werden können.

Deutsch-polnische Konferenz in Genf.

Genf, 14. Februar. Die deutsch-polnische Konferenz nahm heute nachmittag um 4¼ Uhr ihren offiziellen Anfang. Präsident Calonder eröffnete die erste Vollsitzung mit einer feierlichen Ansprache an die Bevollmächtigten der deutschen und der polnischen Regierung, denen er zunächst für den Empfang dankte, der ihm in Oberschlesien zuteil geworden sei. Er sprach dann die feste Hoffnung aus, daß der Geist der Versöhnlichkeit, von dem die beiden Abordnungen bereits in den vorhergehenden Verhandlungen Beweise abgelegt hätten, die Konferenz zu einem befriedigenden Ergebnis führen möge, wie es dem Interesse der beiden edlen Nationen, die hier vertreten seien, entspreche. Die Bevollmächtigten Deutschlands und Polens dankten dem Präsidenten für die bisherige Leitung der Konferenz und hoben ebenfalls den versöhnlichen Geist hervor, mit dem sie in die Schlußverhandlungen einträten. Hierauf wurde auf Antrag des Präsidenten Calonder die Arbeitsmethode der Zollkonferenz festgelegt, die bekanntlich den endgültigen Text des deutsch-polnischen Abkommens in Ausführung des Beschlusses vom 20. Oktober aufzustellen hat. Ein Revisionskomitee, in dem die deutsche Abordnung durch Geheimrat Schlegelberger, die polnische durch Wolny und der Präsident durch Herrn Kaekenbeck vom Völkerbundssekretariat vertreten ist, wird den Text vorberaten, dem zunächst die im wesentlichen vorliegenden Ergebnisse der ersten zehn Unterkommissionen zugrunde liegen. Die Entwürfe sind dann der Zollkonferenz zu unterbreiten, die daher einige Tage aussetzen wird, bis die ersten Arbeiten des Komitees vorliegen. Am Vormittag hatte die erste Arbeitssitzung des 11. Unterausschusses (Minderheitenschutz) stattgefunden. Nach einer eingehenden Aussprache überreichte die deutsche Abordnung dem an der Sitzung teilnehmenden Vertreter des Präsidenten, Herrn Colban, vom Völkerbundssekretariat einen ausführlichen Entwurf, in dem das Minderheitsprogramm im Hinblick auf Sprache, Schule und Kirche in seinen Einzelheiten behandelt wird. Der 11. Ausschuß wie auch der 12. Ausschuß (zwischenstaatliche Organisationen) wird morgen und in den nächsten Tagen seine Beratungen fortsetzen.

Die Intrigen gegen Genua.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Eine Entscheidung über die Konferenz in Genua ist immer noch nicht gefallen. Pariser Blättermeldungen zufolge hat die kleine Entente in Rom den Antrag gestellt, die Konferenz um drei Wochen zu vertagen. Für die Sachverständigenkonferenz werden bereits am Mittwoch Vorberatungen unter dem Vorsitze Seydaux stattfinden. An diesen Vorbesprechungen nehmen mehrere Minister der verschiedenen Länder, Großindustrielle und Finanzleute teil. Der „Temps" bezeichnet das Komitee als das französisch-internationale Komitee.

Der tschecho-slowakische Premierminister Benesch ist gestern von Millerand empfangen worden. Benesch hat öffentlich erklären lassen, daß er mit Poincaré völlig einig ist und auch die Polen lassen sich bereits in ähnlichem Sinne vernehmen. Entgegen den Pariser Blättermeldungen, die eine Verschiebung der Konferenz in Genua schon seit mehreren Tagen als abgemacht vorzuspiegeln versuchen, verbreitet der italienische „Messaggero" in Rom eine offiziöse Note, die besagt, daß das Datum der Konferenz von Genua noch unverändert sei. Auch die anderen Blätter heben hervor, daß bisher von einer Verschiebung von italienischer Seite nicht zu denken ist.

Von der Börse.

An der Berliner Dienstag-Börse trat eine Rückwärtsbewegung der ausländischen Zahlungsmittel ein. Amtlich notierten Kabel Newyork 199¾, London 868, Holland 7450. Die Effektenbörse stand mehr als gestern unter dem Druck der schwierigen innerpolitischen Verhältnisse. Infolgedessen bewegte sich die Hausse in ruhigeren Bahnen. Immerhin weisen überschlesische Werte, sowie Maschinenbau- und Metallwerte recht bedeutende Kurssteigerungen auf. Ueber die voraussichtliche Lösung der Kanzlerkrise kursieren an der Börse die verschiedenartigsten Gerüchte. Es herrscht jedoch die Meinung vor, daß das Kabinett Wirth bei der morgigen Abstimmung eine Mehrheit erhalten wird.

Das Mietengesetz im Reichstag.

Der Beginn jeder Dienstagsitzung des Reichstages ist der Beantwortung kleiner Anfragen vorbehalten. Auch diesmal befanden sich unter den Anfragen nur wenige, die allgemeine Beachtung verdienen. Mit welcher Leichtfertigkeit Abgeordnete der Rechtsopposition Anfragen einbringen, von denen bekanntlich jede allein 1000 Mark Druckkosten verursacht, bewies wieder einmal der deutschnationale Abgeordnete Stratmann, der eine geradezu kindische Anfrage über Tarifbüchlein und Briefmarkenbildchen in der Sitzung zurückzog, weil es ihm fern gelegen habe, den Reichspostminister sticheln zu wollen.

Eine ungenügende Beantwortung erhielt eine Anfrage, die noch von der verstorbenen Frau Abgeordneten Zietz eingereicht ist und wissen will, was die Reichsregierung tun wolle, um eine Pension an den Hochverräter v. Lüttwitz zu verhindern, um die sich dieser eifrig bemüht. Es wird notwendig sein, daß eine neue Anfrage in diese dunkle Angelegenheit hineinleuchtet.

Die Genossin Bohm-Schuch wollte durch eine Anfrage den Reichsernährungsminister zu einer besseren Bewirtschaftung der Kartoffeln antreiben. Insbesondere wollte sie anhalten, sich um die Erfüllung der Lieferungsverträge auf Kartoffeln zu kümmern, und sie wollte festgestellt wissen, welche Mengen in den einzelnen Bezirken zur Versorgung der Bevölkerung kämen. Die Antwort war ebenso lang wie nichtssagend. Das Reich habe keine gesetzliche Handhabe, um die Erfüllung der Lieferungsverträge zu erzwingen. Das könne nur durch Zivilklage geschehen. Im übrigen war die Antwort das Eingeständnis der vollkommenen Untätigkeit und Machtlosigkeit der Reichsregierung in der Kartoffelwirtschaft. Das sind eben die Segnungen der Freien Wirtschaft, nach der leider auch viele Verbraucher leichtfertig gerufen haben.

Es folgte dann die zweite Beratung des Reichsmietengesetzes, ein Gesetz, das tief in das Verhältnis zwischen Hausbesitzern und Mietern einzugreifen bestimmt ist. Es will den Mietpreis und die verschiedenen Zuschläge zur Miete für kleinere und größere Reparaturen und für die Verwaltungskosten des Hauses regeln. Das Gesetz wird umstritten, wie selten eine Vorlage. Seit Monaten werden die Abgeordneten mit schriftlichen und telegraphischen Eingaben sowohl der Mieter wie der Hausbesitzer bestürmt. Es ist unmöglich, im Rahmen eines gedrängten Parlamentsberichtes auf Einzelbestimmungen des Gesetzes näher einzugehen. Wir werden dies in einem späteren Aufsatze nachholen.

Unser Genosse Silberschmidt wies in der Generaldebatte nach, daß das Gesetz bei weitem unseren Ansprüchen nicht genügt. Von einer Sozialisierung durch das Gesetz könne gar keine Rede sein. Das Kontrollrecht der Mieter sei nach den Kommissionsbeschlüssen sehr gering. Wir müßten erwarten, daß die Landesbehörden nach Verabschiedung des Gesetzes anordnen, daß der Vermieter den Mietern eine Abrechnung über die für Reparaturen aufgebrachten Gelder zu geben hat. Silberschmidt erinnerte die Deutsche Volkspartei, die jetzt mit den Deutschnationalen gegen das Gesetz Sturm läuft, daran, daß der Entwurf noch aus der Zeit des Reichskabinetts mit Fachministern stammt, in dem auch die Volkspartei vertreten war. Was bei einer sogenannten Freien Wirtschaft herauskommen würde, zeigte unser Redner mit einer einzigen Zahl. Die gesamten Mietsbeträge in Deutschland betragen jetzt sechs Milliarden jährlich. Würden die Zwangsverordnungen fallen, so wäre nicht aufzuhalten, daß binnen kurzer Zeit die Mieten in allen Häusern entsprechend der dreißigfachen Vertenerung der Baukosten steigen würden, mithin auf 180 Milliarden im Jahre. Ein ungeheures Milliarden-Geschenk würde damit Jahr für Jahr den Haus- und Grundbesitzern gegeben, und die Bodenrente würde dauernd entsprechend steigen.

Für die Deutschnationalen hielt der Abgeordnete Gutknecht eine bissige Rede gegen jede Zwangswirtschaft und einen Lobgesang auf unbegrenzten Wohnungswucher. Das Mietengesetz sei ein Ausnahmegesetz. Es werde nicht durchzuführen sein, die Deutschnationale Volkspartei werde es ablehnen.

Der Zentrumsmann Schlack begreift nicht, weshalb sich der Hausbesitz so gegen das Gesetz wehrt. Von einer Sozialisierung könne noch gar keine Rede sein. Er rang sich übrigens zu dem Bekenntnis durch, daß der absolute Eigentumsbegriff zugunsten eines christlich-sozialen Eigentums aufgegeben werden müsse. In seiner eigenen Fraktion wurde diese Wendung von manchem Abgeordneten unbehaglich empfunden. Herr Schlack biederte sich aber gleich darauf auch bei den Hausbesitzern an, indem er für höhere Mieten bei gewerblichen Räumen eintrat, eine ganz verhängnisvolle Forderung, weil sie das ganze System des Gesetzes durchbricht, und weil eine höhere Miete für gewerbliche Räume ständig ein Anreiz ist, Wohnräume in gewerbliche Räume umzuwandeln.

Der Deutsche Volksparteiler Vothien versuchte, seinen deutschnationalen Konkurrenten an Mieterfeindlichkeit noch zu übertreffen. Der Teufel der Sozialisierung lugt nach ihm aus allen Paragraphen des Gesetzes hervor. Auch die Volkspartei will nichts von dem Gesetz wissen.

Vor einer neuen Amnestie.

Bei der Beratung seines Haushaltes im Hauptausschuß des Reichstages teilte Reichsjustizminister Radbruch mit, daß er eine Amnestievorlage für alle politischen Vergehen mit wenigen Ausnahmen beabsichtige, und zwar sollen die Vergehen in Betracht kommen, die nach dem 4. August 1920 begangen worden sind. Das Kabinett hat noch keine Stellung dazu genommen.

Die Not der Gemeinden im Landtag.

Nach Erledigung kleiner Anfragen und der zweiten Beratung des Entwurfes über die Vereinigung Pyrmonts mit Preußen beschäftigte sich der Landtag am Dienstag mit mehreren Anträgen, die sich auf die finanzielle Not der Gemeinden beziehen. Genosse Hirsch führte dazu folgendes aus: Schon vor dem Kriege befanden sich viele Gemeinden in einer Notlage. Ihre Steuerzuschläge erreichten eine unheimliche Höhe, besonders im industriellen Westen. Damals schon entschloß sich die Regierung, eine Novelle zum kommunalen Abgabengesetz einzubringen. Dieses Gesetz blieb leider in der Kommission. Der Krieg brachte den Gemeinden viele Aufgaben und viele Ausgaben, die ihnen zum Teil vom Reich bis heute noch nicht ersetzt sind. Wenn gesagt wird, an der Notlage sei die Reichsfinanzreform schuld, so ist anzuerkennen, daß das Reich zunächst seine Finanzen in Ordnung zu bringen, bemüht sein mußte. Etwas anderes ist es, ob die Reform in Einzelheiten nicht anders gestaltet werden konnte. Wir glauben, daß man von vornherein mehr Rücksicht auf die Gemeinden hätte nehmen müssen. An dem Grundsatz der Reichseinkommensteuer halten wir fest. Mit Aufrechterhaltung des alten Zuschlagrechtes wäre der Mehrzahl der Gemeinden nicht gedient gewesen. Die riesigen Zuschläge hätten die Einwohner nicht tragen können. Die heutige Not der Gemeinden ist eine Kriegsfolge; selbst in den Siegerländern, wie in England, haben sich die Gemeindesteuern seit dem Kriege verdoppelt. Die Mahnung des Reichsfinanzministers, die Gemeinden sollten sich bescheiden, war sehr überflüssig; die Gemeinden haben sich eingeschränkt, so viel sie konnten. Sie können aber nicht auskommen, wenn sich die Ausgaben von 1914 bis 1920 von 80 auf 489 Mark pro Kopf steigern. Die Ausgaben für Schulzwecke sind bei den Gemeinden ganz enorm gesunken. Das Reich kann sich helfen, indem es auf neue Steuern zurückgreift. Die Gemeinden sind von den Ländern und vom Reich abhängig. Die Beseitigung des Einkommensteuerrechtes ist für die Gemeinden katastrophal gewesen. Die langsame Veranlagung und Einziehung der Reichseinkommensteuer hat einen enormen Ausfall an Steuern für das Reich mit sich gebracht. Die Folge ist, daß auch die Gemeinden sehr darunter leiden, da sie weniger Einkünfte haben. Notwendig ist eine Reform des kommunalen Abgabegesetzes, um den Gemeinden die Möglichkeit neuer Steuern zu geben.

Dem vorliegenden Antrag, der der Auffassung des Städtetages entspricht, stimmen wir zu. Aber damit kann es nicht genug sein. Wir brauchen eine grundlegende Aenderung des ganzen Kommunalabgabegesetzes. Ohne die Hilfe der Gemeinden keine Gesundung der Nation, keine Jugendpflege, keine sittliche Wiedergeburt, keine Volksbildung. Schon deshalb haben Staat und Reich ein Interesse daran, die Gemeinden in den Stand zu versetzen, diese Aufgaben zu erfüllen. Natürlich darf man dabei die Selbstverwaltung der Gemeinden in keiner Weise antasten. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Der Redner des Zentrums, Sprenger, verlangt größeren Anteil der Gemeinde an der Reichsumsatzsteuer, sowie Anteil und Mitwirkung an der neuen Grundsteuer. In der Arbeit der Finanzämter wünscht das Zentrum die Gemeinden beteiligt zu sehen. Der Deutschnationale Martel erheiterte das Haus durch seine bajazzoartigen Ausführungen, die in sinnlosen Angriffen auf die republikanische und sozialistische Republik bestanden.

Entsprechend dem Beschluß des Aeltesten-Rates wurden zum Schluß der Debatte die kommunistischen Anträge über den Eisenbahnerstreik und Amnestiefragen auf die Tagesordnung vom Mittwoch zu setzen, abgelehnt. Die sozialdemokratische Fraktion schloß sich der Ablehnung an, weil sie keine Neigung hat, immer einen Tag später wie der Reichstag dieselben Fragen zu behandeln, dann aber auch, weil sie in der Eisenbahnfrage, deren Debatte sie nicht ablehnt, abwarten will, wie das Endergebnis der Debatte im Reichstag sein wird.

Budapester Steckbrief gegen die Erzberger-Mörder.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Wie aus Wien gemeldet wird, hat die Budapester Oberstadthauptmannschaft gegen die Erzbergermörder, die sich angeblich in Budapest aufhalten sollen, einen Steckbrief erlassen. Für die Ergreifung ist eine Belohnung von 20 000 Mark ausgesetzt. Wie weiter verlautet, weilten bereits deutsche Geheimpolizisten in Budapest, um nähere Feststellungen zu treffen, sind jedoch vor drei Tagen nach Deutschland zurückgekehrt.

Neuregelung der Zeugengebühren.

Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde am Dienstag über die Aenderung der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige vor Gericht beraten. Von sozialdemokratischen Mitgliedern wurden mehrere Abänderungsanträge eingebracht, da die Regierungsvorlage nicht ausreichend erschien. In der Begründung der Abänderungsanträge führte der Genosse Schmidt (Sachsen) u. a. aus, daß man den Arbeitern bei Vorladung vor Gericht als Zeuge oder Sachverständige nicht auch noch Opfer zumuten könne, und daß deshalb die Sozialdemokratie beantrage, statt der vorgesehenen Zeugengebühren von 8 Mark die Summe von 15 Mark einzusetzen, und statt 40 Mark Zehrgeld die Aushändigung von 50 Mark zu beschließen. Für die Uebernachtung forderten unsere Parteigenossen statt 20 Mark die Summe von 30 Mark. Da auch diese Sätze bald überholt sein werden, empfahlen die sozialdemokratischen Vertreter, eine Bestimmung in den Gesetzentwurf aufzunehmen, die höhere Gebühren zuläßt. Auch die Erhöhung der Gebühren bei Feststellung der Mitglieder für die Feststellungsausschüsse im besetzten Gebiet wurde von sozialdemokratischer Seite beantragt, da der bisher bestehende Satz von 15,75 Mark durchaus unzureichend ist. Die Vertreter der Regierung hielten die von der Sozialdemokratie beantragten Sätze für bedenklich. Bezüglich der Entschädigung der Mitglieder in den Feststellungsausschüssen im besetzten Gebiet hielt ein Vertreter der Regierung die Aenderung der entsprechenden Verordnung für richtiger. Nach weiteren Ausführungen bürgerlicher Redner wurden die Anträge unserer Genossen einstimmig angenommen.

Der polnisch-französische Handelsvertrag.

Das offiziöse Warschauer Blatt „Journal de Pologne" veröffentlicht den Wortlaut des polnisch-französischen Handelsvertrages mit dem Vorbehalt, daß in letzter Stunde vor der Unterzeichnung eventuell gewisse Textabänderungen vorgenommen sein könnten. Der Vertrag enthält Bestimmungen über gegenseitige Zollvergünstigungen, freien Transit, Schutz gegen unlauteren Wettbewerb und über die rechtliche Stellung der Angehörigen beider Länder. Polen gewährt Frankreich eine Ermäßigung von 25 Prozent seiner Einfuhrzölle für Waren französischen Ursprungs und für eine Reihe von Kolonialwaren, wie Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, Wolle, Baumwolle, Kautschuk und Seide, auch wenn sie von französischen Kaufleuten aus einem beliebigen anderen Lande eingeführt werden. Außerdem genießt Frankreich das Recht der Meistbegünstigung. Für die polnische Einfuhr nach Frankreich sollen für gewisse Artikel die Mindestzollsätze gelten, während für andere Artikel die maximalen zum Teil um 25 bis 60 Prozent ermäßigt werden. Was die Artikel betrifft, deren Einfuhr in beiden Ländern sonst verboten ist, so soll ihre Einfuhr in bestimmten Mengen zugelassen werden. Die Parteien gewähren einander zollfreien Transit durch ihre Länder nebst verschiedenen Vergünstigungen und verpflichten sich, in keiner Form Transitabgaben zu erheben. Der Vertrag ist zunächst auf ein Jahr abgeschlossen und verlängert sich um je drei Monate, wenn er in bestimmten Fristen nicht gekündigt wird. Die „Rzeczpospolita" bemerkt zurückhaltend, man werde den Vertrag erst beurteilen können, wenn auch die darin vereinbarten Warenkontingente bekannt sein würden.

Die Kriegslasten für ein Jahr.

In dem dritten Band des Reichshaushaltsplanes, der dem Reichstage soeben zugegangen ist, befindet sich als gewichtigster Abschnitt der Haushalt für die Ausführung des Friedensvertrages für das Rechnungsjahr 1922. Die gesamten Aufwendungen aus dem Friedensvertrag werden mit 187½ Milliarden Mark eingesetzt. Diese Summe verteilt sich wie folgt: a) allgemeine Reparationsausgaben 135 Milliarden Mark; b) Besatzungskosten 6 267 406 000 Mark; c) Ausgaben für die interalliierten Kommissionen 1 845 565 000 Mark; d) Leistungen aus dem Friedensvertrag außerhalb der Reparation 20 723 700 000 Mark; e) Aufwendungen für das Ausgleichsverfahren 18 Milliarden Mark; f) innere Ausgaben aus Anlaß des Friedensvertrages 5 695 025 076 Mark. Die Interalliierte Rheinlandkommission in Coblenz allein erfordert 295 Millionen Mark.

Absage der französischen Gewerkschafts-Zentrale an Moskau.

Paris, 14. Februar. Der Nationalrat des Allgemeinen Arbeitsverbandes (C. G. T.) hat heute nachmittag zwei wichtige Abstimmungen vorgenommen. Dem Verwaltungsrat, an dessen Spitze Jouhaux steht, wurde mit 92 Stimmen bei drei Enthaltungen das Vertrauen ausgesprochen, und seine Geschäftsführung gebilligt. In der zweiten Abstimmung wurde der Antrag, einen außerordentlichen Kongreß abzuhalten, mit 86 gegen 8 Stimmen bei 2 Enthaltungen abgelehnt. Die beiden Abstimmungen bedeuten eine vollkommene Absage an die Gewerkschaften, die sich für die Internationale von Moskau ausgesprochen haben.

Aus der Partei.

Genossin Agnes Auer †.

Frau Agnes Auer, die in Stuttgart wohnende Witwe des 1904 verstorbenen Führers der Sozialdemokratie, Ignaz Auer, ist am Sonntag abend unerwartet rasch aus dem Leben geschieden. Nach einem Besuch ihres Schwiegersohnes, des Genossen Heymann, wurde sie in der Schloßstraße von einem Herzschlag betroffen, dem sie sofort erlag. Ihr Tod war ein rascher und schmerzloser. Die Verstorbene ist ihrem Manne, auf dessen Schultern beim Ausbruch des Sozialistengesetzes die denkbar schwerste Arbeitslast und Verantwortung ruhten, eine treue Lebensgefährtin und Helferin gewesen und war auch den anderen führenden Persönlichkeiten der Partei, vor allem August Bebel, in enger Freundschaft verbunden. Von allen, die sie kannten, wird ihr ein ehrendes Andenken bewahrt werden.

Das neue Karthago.

Von Georges Eekhoud.

4] (Nachdruck verboten.)

II.

Die steinerne Mühle.

Lorenz kehrte in das Pensionat zurück, aber die Ferien verbrachte er in dem Hause seiner Vormünder. Bei seinem zweiten und den folgenden Besuchen fühlte er sich nicht heimischer als am ersten Tage. Es schien immer, als könne er aus dem Mond gefallen, als wollte er in jene Familie eindringen und dort bloß Platz wegnehmen.

Schon ehe er seinen Handkoffer niedergesetzt hatte, erkundigte man sich nach der Dauer seines Bleibens, und man beschäftigte sich übrigens mehr mit seinem Gepäck und seinen Kleidern als mit seiner Person. Es war ein Empfang ohne Herzlichkeit und ohne Freude. Die Cousine Lydie hielt ihm mechanisch ihre zitronengelbe Wange dar; Gina schien ihn seit dem letzten Male vergessen zu haben, und wenn Herr Dobouziez bei seiner Ankunft im Bureau war, wollte er nicht durch eine solche Kleinigkeit gestört werden. Er sah ihn ja bei Tische, und das war früh genug.

„Ah, da bist du ja!" sagte er dann. „Wirst du verständiger? — Lernst du fleißiger?" Immer dieselben Fragen, mit derselben zweifelnden Miene, aber nie ein ermutigendes Wort. Wenn Lorenz Briefe bekam, so hatte er immer das Pech, gerade solche mitzubringen, denen Herr Dobouziez keine Bedeutung beilegte.

Bei Tische schienen die großen, unerbittlich beobachtenden Augen der Cousine Lydie ihm den guten Appetit seiner zwölf Jahre vorzuwerfen. Manchmal, wenn sie ihn so ansah, sah er das Glas aus den Händen oder den Bissen aus seiner Gabel fallen. Die Cousine machte dann einen verächtlichen Mund, der ihre Gedanken klar ausdrückte, auch ohne daß sie ihm seine Ungeschicklichkeit vorwarf. Dieses war aber noch nichts im Vergleich zu dem heimlichen Hämeln der entschlossenen Gina.

Herr Dobouziez, den man sich mechanisch zu Tisch rufen ließen mußte, war so in die Abrechnungen vertieft, den Kopf voller Sorgen und voller Zahlen, über eine neue Erfindung nachdenkend oder das Ergebnis einer Verbesserung berechnend.

Mit seiner Frau sprach er von Geschäften; sie verstand sich vortrefflich darauf und antwortete ihm mit allen möglichen technischen Ausdrücken, wie sie ein Fachmann nicht besser hätte gebrauchen können.

Herr Dobouziez hörte auf zu rechnen, und seine Stirn erheiterte sich nur, wenn er sein Töchterchen bewunderte und ihr schmeichelte. Immer mehr stellte Lorenz fest, daß ein absolutes, abgründliches Einverständnis zwischen diesen beiden Wesen bestand. Wenn der Fabrikherr bei der Beschäftigung mit ihr menschlicher wurde, so gab Gina andererseits im Verkehr mit ihrem Vater ihre überlegene Miene, ihren spitzigen, eingebildeten Ton auf. Herr Dobouziez kam ihren Wünschen entgegen, befriedigte ihre geringsten Launen, verteidigte sie sogar gegen ihre Mutter. Mit Gina amüsierte er, der positive, praktische Mann, sich sogar über Kleinigkeiten.

Jedesmal, wenn Lorenz in den Ferien kam, fand er Gina schöner und größer, aber auch kälter. Ihre Eltern hatten sie aus dem Pensionat zurückgenommen. Geschickte weltliche Lehrer bereiteten sie jetzt auf die Bestimmung vor, die sie als reiche Erbin erfüllen sollte.

Da sie schon zu groß wurde, zu sehr Fräulein, als daß sie sich mit diesem Jungen hätte amüsieren können, empfing sie oder besuchte sie ihre gleichaltrigen Freundinnen. Die kleinen Vanderling, Töchter des berühmtesten Juweliers der Stadt, Blonde, lebhafte Plaudertaschen, waren die Genossinnen ihrer Studien und ihrer Vergnügungen. Und wenn Gina einmal ausnahmsweise, mangels eines anderen Teilnehmers, sich soweit vergaß, daß sie mit dem Bauernjungen spielte, fand Frau Lydie sofort einen Vorwand, um diese Erholung zu unterbrechen. Sie schickte Felizitas, das Fräulein von der Ankunft des einen oder anderen Lehrers zu benachrichtigen, oder die gnädige Frau nahm Fräulein mit zur Stadt, oder die Schneiderin brachte ihr ein Kleid zum Anprobieren, oder es war Zeit, sich ans Klavier zu setzen. Gewöhnlich aber kam schon Felizitas, die genügend abgerichtet war, den Befehlen ihrer Herrin zuvor, und erledigte sich dieser Art Aufträge mit einem außerordentlich lobenswerten Eifer. Lorenz suchte sich dann zerstreuen, so gut er konnte.

Die Fabrik machte so gute Geschäfte, daß jedes Jahr neue Schuppen, Werkstätten und Magazine nötig wurden, die einen immer größeren Raum von den Wiesen wegnahmen. Lorenz bemerkte mit Ärgernis, daß auch das Labyrinth [illegible] einem Turm, seinem Becken und seinen Enten verschwinden mußte. Diesen sonderbaren Ort hatte er Ginas wegen liebgewonnen.

Aber diese Umwandlungen beschränkten sich nicht allein auf die Fabrik. Auch das Haus annektierte jetzt einen Teil des Gartens. Da die Tochter demnächst zum ersten Male in der Gesellschaft erscheinen sollte, ließen die Dobouziez' auch das Haus umbauen. Sie errichteten einen wirklichen Palast mit einer ganzen Reihe von Sälen, die von den Lieferanten der Haute volée ausgestattet und möbliert wurden. Herr Dobouziez schien alle diese Verschönerungen zu leiten, jedoch verließ er sich immer auf die Wahl und den Geschmack seines Töchterchens. Er hatte dem verwöhnten Kinde schon eine Mädchenwohnung, zwei Zimmer, blau und Silber, einrichten lassen, welche eine kleine Maîtresse entzückt hätten.

Das Zimmer des jungen Paridael veränderte seine Physiognomie wie das übrige. Seine Mansarde unter dem Dache nahm immer mehr das Aussehen einer provisorischen Niederlassung an. Es schien, als habe man sie dem Jungen nur ungern als Wohnung überlassen. Felizitas hatte sie nur so weit aufgeräumt, daß ein Gurtbett darin Platz finden konnte.

Gegenwärtig war der Speicher nicht mehr groß genug, um all die alten Möbel zu bergen, welche von der früheren Einrichtung herrührten, und anstatt diesen Kram in die Dachzimmer der Dienerschaft zu schaffen, trug Felizitas ihn in Lorenzens Stübchen. Und das nahm noch immer kein Ende, so daß der Junge schon den Augenblick kommen sah, wo er auf den Flur auswandern mußte. Im Grunde genommen ärgerte er sich aber nicht über diese Plackereien; in seiner Rumpelkammer konnte er nämlich manche reizende Entdeckung machen. Es bildete sich zwischen dem verlassenen Waisenknaben und den nicht mehr gefallenden Gegenständen eine gewisse Sympathie, die von der Aehnlichkeit ihrer Lage herrührte. Aber, wenn das liebenswürdige Faktotum sah, daß Lorenz sich mit irgendeinem alten Kramzeug amüsierte, suchte sie es, soviel wie möglich aus seinem Bereich zu schaffen. Dabei fehlte es meistens nicht an heftigen Vorwürfen. Zwischen Lorenz und seiner Verfolgerin entstand dann ein Versteckspiel und eine Jagd, wobei der Junge Spitzfindigkeiten wie ein alter Schmuggler gebrauchte, um seine Schätze wieder ausfindig zu machen und das Gefundene zu verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftsbewegung.

Die Gewerkschaftsinternationale und Genua

Das Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes hat in seiner letzten, am 3. und 4. d. Mts. in Amsterdam abgehaltenen Sitzung folgende Beschlüsse bezüglich der Konferenz von Genua gefaßt:

In Anbetracht dessen, daß die international organisierte Arbeiterklasse die Pflicht hat, ihrer Stimme zur Zeit der Konferenz von Genua Gehör zu verschaffen, wird eine besondere Konferenz durch den Internationalen Gewerkschaftsbund nach dem gleichen Ort und zur gleichen Zeit, wo die obengenannte Konferenz stattfinden wird, einberufen werden.

An dieser Konferenz werden teilnehmen: Das Exekutivkomitee des Internationalen Gewerkschaftsbundes, d. h.: Außer dem Bureau je ein Delegierter für jede der zehn Gruppen, aus denen die der gewerkschaftlichen Internationale angehörenden Zentralen zusammengesetzt sind, — je ein Delegierter für den Gewerkschaftsbund eines jeden Landes, ferner die Sekretäre der wichtigsten internationalen Fachverbände."

Die Durchführung des Achtstundentages in Deutschland im Urteil einer holländischen Regierungskommission.

Der Tiefstand der Mark hat insbesondere in den letzten Monaten eine Hochkonjunktur der deutschen Industrie hervorgerufen. Die deutsche Industrie hat geringere Produktionskosten, sie kann infolgedessen zu billigeren Preisen liefern als ihre Rivalen. Die Unternehmer in den anderen Industriestaaten, z. B. in Frankreich, Belgien und der Schweiz, haben nun als Ursache der erfolgreichen Konkurrenz mit zielbewußter Einseitigkeit die Nichteinhaltung des Achtstundentages in Deutschland hingestellt und die Gelegenheit benutzt, in ihren Ländern Sturm zu laufen gegen den Achtstundentag. Die von den deutschen Arbeitern geleisteten Ueberstunden wurden für die schlechten Geschäfte der Industrie in den anderen Staaten sowie für die Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht. Wenn aber in Deutschland, das ohnehin in Bezug auf die Produktionskosten am günstigsten gestellt sei, der Achtstundentag in weitgehendem Maße durchbrochen werde, so müsse man erst recht für die Länder mit höherer Valuta Ausnahmen von der Regel zugestehen.

Dieses Argument wird durch den Bericht einer Kommission entkräftet, die die holländische Regierung im Dezember 1921 nach Deutschland gesandt hat, um eine Untersuchung über die Arbeitszeit in der deutschen Industrie anzustellen. Mitglieder dieser Kommission waren ein Arbeitsinspektor, drei Vertreter der Arbeitgeber, ein Vertreter der freien und ein Vertreter der christlichen Gewerkschaften. Die Kommission hat sich in 29 Städten an 127 verschiedenen Stellen persönlich informiert. In zehn Fällen hat sie sich an amtliche Organe, Arbeitsinspektionen usw. gewandt; in 26 Fällen an Arbeitgeberverbände, in 49 Fällen an Gewerkschaften; außerdem besuchte sie 42 Fabriken.

Bei den Ermittlungen in den Fabriken fanden im Allgemeinen nicht nur Besprechungen mit der Direktion statt, sondern auch mit dem Vorsitzenden des Betriebsrates.

Die Untersuchung galt besonders folgenden Industriezweigen: der Metall-, Holz- und Textilindustrie, sowie dem Buchdruck- und Buchbindereigewerbe. Außerdem wurden Informationen über die Arbeitsdauer in Ziegeleien, Glasfabriken, in der Chemischen Industrie, im Bekleidungsgewerbe, in Zuckerfabriken und Brotbäckereien eingeholt.

Naturgemäß handelt es sich bei dieser Untersuchung nur um Stichproben. Aber nach Ansicht der Kommission „waren dieselben zahlreich und zuverlässig genug, um ein allgemeines Urteil über die Praxis der Beschränkung der Arbeitszeit in Deutschland formen zu können".

In ihrem Bericht geht die Kommission aus von der Verordnung des Rates der Volkskommissare „über die Regelung der Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter" vom 23. November 1918, durch die der achtstündige Arbeitstag in Deutschland eingeführt worden ist und untersucht ihre Durchführung.

„Die ganze deutsche Verordnung", erklärt die Kommission, „wird stark beherrscht durch den Wunsch, nicht nur den Arbeitstag an sich zu kürzen, sondern diese Kürzung auch als Mittel zu verwenden, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Das ganze Arbeitsrecht, das nach der Revolution zustande gekommen ist, ist von diesem Geist durchdrungen.

Die Verordnung über Anstellung und Entlassung von Arbeitern stellt z. B. in Artikel 12 die Forderung, daß Entlassung wegen flauen Geschäftsganges nur gegeben werden darf, wenn die Arbeitszeit erst für alle Arbeiter auf 24 Stunden die Woche herabgesetzt worden ist. (Arbeitsstreckung.) An dieser Bestimmung, über die von Seiten der Unternehmer sehr viel Klage geführt wird, wird streng festgehalten.

Bei Anfragen wegen Ueberarbeit ist also der Stand des Arbeitsmarktes ein Faktor, der sehr ins Gewicht fällt. Praktisch ist es für die Erlangung der Erlaubnis ein Erfordernis geworden, daß man eine Erklärung des Arbeitsnachweises hat, daß kein genügendes Angebot brauchbarer Arbeitskräfte zur Verfügung steht."

Außerdem ist das Urteil des Betriebsrates von großer Bedeutung für die Erlaubnis von Ueberstunden. „Es ist sicher, daß das Urteil des Betriebsrates eine sehr große und meistens entscheidende Rolle spielt bei der Beurteilung von Anfragen um Ueberarbeit durch die Gewerbeinspektion.

Lehnt der Betriebsrat die Ueberstunden ab, so wird dieselbe durch die Gewerbeaufsicht selten oder nie erlaubt, weil man der Ansicht ist, daß in der Regel die Ueberstunden dann doch durch die betroffenenen Arbeiter verweigert werden und man unnötig Konflikte hervorrufen würde.

Bewilligt der Betriebsrat die Ueberarbeit, dann stimmt auch in der übergroßen Mehrheit der Fälle die Arbeitsinspektion zu, oft sogar ohne nähere Prüfung."

Es kommt jedoch auch vor, daß die Gewerbeaufsicht trotz der Einwilligung des Betriebsrats Gesuche um Bewilligung von Ueberstunden ablehnt. „Der Grund für diese Ablehnung ist oft, daß man annimmt, daß die Arbeiter sich durch den Drang, mehr zu verdienen, zu Ueberstunden bereit erklärten, während die Lage der Industrie im Ganzen, z. B. im Hinblick auf eine schon drohende Arbeitslosigkeit, keine Ueberstunden wünschenswert macht."

(Schluß folgt.)

Transportarbeiterstreik in Königsberg. In einer Versammlung der Transportarbeiter wurde mit 2800 gegen 200 Stimmen der Streik beschlossen.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Ein gemütlicher Amtsvorsteher.

Im Kreise Neumarkt sind noch verschiedene Gestalten, gemütliche Herren aus der alten Zeit, am Ruder. So sitzt unter anderem in Neudorf bei Canth Herr Päkold als Amtsvorsteher, der die alte gute Zeit mit der Gesindeordnung scheinbar noch nicht ganz vergessen hat.

Auf einem dortigen Gute, Herrn Dr. Fischer gehörig, sind einige junge Leute beschäftigt, die die Ansicht vertreten, daß sie in der Winterzeit vor sieben Uhr morgens mit der Arbeit nicht beginnen brauchen. Kommt da eines schönen Tages Herr Dr. Fischer früh 6½ Uhr auf die Kammer der Leute und will sie herauswerfen, weil sie noch nicht an der Arbeit waren.

Als ihm die Leute erklärten, daß die Arbeitszeit erst um 7 Uhr beginne, lief er zum Amtsvorsteher und forderte Bestrafung. Herr Päkold, seines Zeichens Amtsvorsteher, war hierzu sofort bereit und sandte jedem einen Strafbefehl in Höhe von 60 Mark. Als dies der Vertrauensmann der Landarbeiter, Kollege Heinzel, erfuhr, ging er zum Amtsvorsteher und machte ihn darauf aufmerksam, daß das nicht mehr Mode sei, da doch die Gesindeordnung längst abgeschafft ist. Hierauf erklärte Herr Päkold: Wenn ich das nicht darf, dann muß ich es eben sein lassen.

Gemütlich wars? Recht zu tuen jedermann, ist eine Kunst, die nur der Amtsvorsteher von Neudorf kann.

Man sollte aber auch meinen, daß ein Mann, wie Dr. Fischer, der sich doch zweifellos zu den Gebildeten rechnet, wissen müßte, daß mit derartigen Mitteln, wie er sie vom Amtsvorsteher fordert, heute nicht mehr regiert wird. Und wenn der Amtsvorsteher, der eigentlich seinen Aufgabenkreis genau kennen sollte, einfach auf Wunsch eines Gutsbesitzers Mittel anwendet, die nicht zulässig sind, so ist das nur ein Beweis, daß die Herrschaften nichts sehnlicher, als die alte Zeit wieder zurück wünschen.

Darum muß es für die Landarbeiter heißen: Hinein in den Deutschen Landarbeiter-Verband. Denn nur eine starke freigewerkschaftliche Organisation kann euch eure Rechte sichern.

Herrnprotsch. Hier fand eine öffentliche Versammlung statt mit dem Thema: Wie wollen wir unsere Schule gestalten? Redner war Lehrer Kaufmane-Breslau. Er erläuterte die verschiedenen Schularten, die der Reichsschulgesetzentwurf vorsieht und wies nach, daß für unseren Ort — wenn er eine leistungsfähige Schule behalten will — nur die Gemeinschaftsschule in Frage kommt. Sie ist durchaus nicht die „religionslose" Schule, wie es die Gegner fälschlich behaupten, um damit naive Gemüter gruselig zu machen, wie das auch im Kirchenblättchen „Sonntag und Alltag" für Herrmannsdorf, Herrnprotsch und Schmolz von Pastor Trebin geschieht. Seine irrtümlichen Behauptungen über die Gemeinschaftsschule wurden ins rechte Licht gerückt. In der Aussprache suchte ihn freilich Pastor Viebig-Breslau zu rechtfertigen. In seinen sich häufig widersprechenden Ausführungen machte er Stimmung für die Konfessionsschule, freilich mit recht mäßigem Erfolg. Ein kommunistischer Redner wandte sich eindrucksvoll gegen ihn. Nach weiterer reger Aussprache widerlegte der Redner Kaufmane in seinem Schlußwort die Ausführungen des Pastors Viebig unter großem Beifall der überwiegenden Mehrheit der Versammlung. Den vor Schluß abziehenden Gegnern wurde die Versicherung mit auf den Weg gegeben, daß, wenn sie hier einen Schulkampf herausfordern (durch die bereits im stillen erfolgte Bildung eines konfessionellen Elternbundes), dieser Kampf auch mit aller Energie geführt werden wird, wenn es sein muß, auch gegen die Kirche.

Aus der Provinz Schlesien.

Vom schlesischen Arbeitsmarkt.

Die Zahl der Arbeitsuchenden nimmt zu.

Das Schlesische Landesarbeitsamt sendet uns folgenden Wochenbericht:

Infolge des Frostes hat sich die Arbeitsmarktlage weiter verschlechtert. Die Zahl der Arbeitsuchenden und die der Erwerbslosenunterstützungsempfänger hat zugenommen. Ferner konnte auch im allgemeinen ein Rückgang der Zahl der Vermittelungen festgestellt werden.

Infolge des starken Frostes ruht die Schiffahrt ganz. In Wohlau hat die Zahl der erwerbslosen Schiffer stark zugenommen, da andere Beschäftigungsmöglichkeiten für sie zur Zeit gleichfalls sehr gering sind.

In der Landwirtschaft ist die Nachfrage nach jüngeren weiblichen Arbeitskräften stark gestiegen; auch blieben nach wie vor Burschen sehr gesucht, während die Unterbringungsmöglichkeit für erwerbslose Landarbeiterfamilien weiter ungünstig war.

Im Bergbau bestand nur geringe Vermittelungstätigkeit.

In der Porzellan- und Steingutindustrie sowie in der Metallindustrie ist der Beschäftigungsgrad weiterhin günstig, ebenso in der Textilindustrie, wo vereinzelte Werke im Langenbielauer Bezirk den Betrieb bereits wieder aufgenommen haben. Jedoch dürften immerhin noch einige Tage vergehen, bis die Reparaturarbeiten im vollen Umfange durchgeführt und mit der allgemeinen Arbeitsaufnahme erst gegen Ende der nächsten Woche zu rechnen sein dürfte.

Nicht ungünstig ist die Lage im Holzgewerbe sowie im Bekleidungsgewerbe, während die Bautätigkeit infolge des starken Frostes ganz ruht.

Einige Vermittelungen konnten für die Zuckerwarenindustrie, namentlich Oberschlesiens, vorgenommen werden.

Im Handelsgewerbe ist die Lage gleichfalls unverändert.

Erschwert ist zur Zeit die Vermittelung von ungelernten Arbeitskräften, wenngleich die Schneeabfuhr in Breslau die Einstellung einer Anzahl Arbeitsloser ermöglichte.

Zugenommen hat die Zahl der arbeitsuchenden Hausangestellten, wenngleich der Bedarf bei weitem nicht gedeckt werden konnte.

Konzerte.

Orchester-Verein.

Nach mehrfachen Abänderungen hatte das Programm des neunten Abonnementskonzerts einen merkwürdigen Januskopf bekommen; das eine, kosmopolitische Gesicht wies revolutionäre Züge auf, bestimmt durch die Namen Berlioz, Wagner und Tschaikowsky; das andere, national germanische Gesicht war in die konservativen Falten Brahms gelegt. Die Ouvertüre „römischer Karneval" von Berlioz ist aus Motiven der Oper „Benvenuto Cellini" zusammengestellt; sie ergibt ein wirkungsvolles Orchesterstück, das die Phantasie in lebhafte Schwingungen zu versetzen vermag, ohne daß sie sich durch die Anklammerung an eine bestimmte, durch eine programmatische Idee gegebene Marschroute in ihrer Bewegungsfreiheit behindert zu fühlen braucht. Auch Tschaikowskys Phantasie-Ouvertüre „Romeo und Julia" ist keine Programmusik im strengen Sinne des Wortes; ausgesprochen beschreibende, schildernde Musik gibt Tschaikowsky in seiner „Manfred-Symphonie", in der Ouvertüre „1812" oder in der Phantasie „Francesca da Rimini". Die Ouvertüre „Romeo und Julia" ist auf dem poetischen Untergrund der Vorstellung des berühmten Liebespaares erwachsen, formal wahrt sie den Zusammenhang mit den Gesetzen der absoluten Musik. Das national Slawische, das Stockrussentum mit Zuchtenstiefeln und Knute, das sich bei Tschaikowsky mitunter in ungezügelter Wildheit austobt, tritt hier stärker zurück vor einer fast mädchenhaften Zartheit der Empfindung. Auch wußte Prof. Dohrn den unbeherrschtesten Ausbrüchen die Spitze abzubrechen. Zwischen Berlioz und Tschaikowsky stand Wagners „Siegfried-Idyll" mit seinem still beseligten, wunschlosen Glücksgefühl, dessen weihevolle Sprache nicht andächtiger und ehrfürchtiger gebetet werden kann, als es Prof. Dohrn mit seinem Orchester tat. Den zweiten Teil bildete die zweite Symphonie von Brahms, von der es beinahe selbstverständlich ist, daß sie mit aller denkbaren Liebe und Sorgfalt in der Ausführung betreut wurde.

gh.

Aus aller Welt.

Zwanzig Menschen vom Blitz getötet. Bei Beirut in Kleinasien hat ein für jene Gegend ganz ungewöhnlich starkes Unwetter getobt. In einem Dorfe in der Nähe schlug ein Blitz ein und tötete zwanzig Frauen und Kinder. Auch sonst hat das Gewitter, namentlich auf den Feldern und an den Obstbäumen, gewaltigen Schaden angerichtet. Auch sind überall die Telegraphenstangen umgeworfen und der telegraphische und Fernsprechverkehr unterbrochen worden.

Die deutsche Treue. Wir lesen in der „Weltbühne": Der als Erzreaktionär bekannte Professor der Jurisprudenz an der Universität Berlin, Ulrich Stutz, rief kürzlich in einem Kolleg pathetisch aus: „Wo ist die deutsche Treue hin, meine Herren?" Aus dem Hintergrund ertönte halblaut, aber deutlich hörbar die Antwort: „Nach Holland!" Worauf der Herr Professor stillschweigend in seine Aufzeichnungen sah und sich von der Politik wegwandte.

Schatzgräberei im Bois de Boulogne. Ein städtischer Gärtner fand beim Umgraben der Erde im Pariser Bois de Boulogne neben einem Baumstamm einen wirklichen Schatz vergraben. Er bestand in Gold, Brillanten und Perlen im Werte von 400 000 Franken. Wie die polizeilichen Ermittelungen ergeben haben, handelt es sich um die Juwelen der Gräfin von Beaurepain, die ihr im Juli 1914 gestohlen wurden. Der Dieb hat sie hier augenscheinlich versteckt, ohne die Möglichkeit gehabt zu haben, sie später abzuholen.

Rabeneltern. In Heinrichsberg bei Füreth i. W. nahm die Gendarmerie bei der Familie Letz die Suche nach einem fünfjährigen Kinde vor, das längere Zeit vermißt wurde. Man entdeckte das Kind in einer Kiste, in der sich nur einige Kartoffelschalen befanden, in trostlosem Zustande. Die Rabeneltern wurden verhaftet.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadttheater. Heute abend 7½ Uhr „Rigoletto" mit dem Damen Folkner, Gajewska, Heß, Marquardt und den Herren Abendroth, Dimano, Hauschild, Hohberg, Roth, Wittekopf. Musikalische Leitung: Dr. Fritz Müller-Prem, Spielleitung: Dr. Lothar Wallerstein. Donnerstag abend 7 Uhr: „Der Rosenkavalier".

Vereinigte Theater. Heute Mittwoch im Lobetheater Wedekinds „Kammersänger" und Schnitzlers „Grüner Kakadu". Am Donnerstag abend einmalige volkstümliche Vorstellung von „Macbeth" zu billigen Preisen.

Im Thaliatheater am Mittwoch „Doktor Stieglitz". Der am Donnerstag seine Erstaufführung erlebende Schwank „Der keusche Lebemann" ist besetzt mit den Damen Habel-Reimers, Meinz, von Rentz, Stoff, Wagner, Wellhoff, den Herren Habel, Lichtenberg, Meyn, Thieck, Urbach, die Regie führt Alexander Marich.

Schauspielhaus. (Operettenbühne.) Mittwoch, zum 25. Male „Die Straßensängerin", Freitag findet die vierzigste Aufführung der Operette „Die Tanzgräfin" statt. Sonnabend zum 1. Male „Die Braut des Lucullus". In den Hauptrollen sind beschäftigt: Emmy Curs, Elli Nitsche, Minna Lanz, Hans Horsten, Hellmuth Hallendorf, Ludwig Stössel. Szenische Leitung: Oberspielleiter Fritz Karl. Musikalische Leitung Ernst Sommer.

Im Zirkus Busch, wo jetzt nach dem Zirkusprogramm bis einschließlich nächsten Sonntag das Manegeschaustück „Der Glockenguß zu Breslau" spielt, ist der Besuch ein recht erfreulicher. Es ist empfehlenswert, sich für einen Zirkus-Busch-Besuch der Vorverkaufsstellen entweder an der Zirkuskasse oder bei Barasch rechtzeitig zu bedienen.

Vereinskalender.

Achtung! Die Branchenkommissionen von den Metallarbeitern, der Bauberufe und die der Huf- und Wagenschmiede werden für Donnerstag, den 16. Februar, abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshause, Stehbierhalle, zu einer wichtigen Sitzung geladen.

Der Obmann.

Deutscher Bauarbeiter-Verband. Fachgruppe der Maurer. Mittwoch, den 15. Februar, abends 7½ Uhr, im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses Versammlung. Mitgliedsbuch vorweisen.

Der Gruppenvorstand.

Achtung! Zentralverband der Hausangestellten. Abends 8 Uhr Generalversammlung aller Sektionen im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses.

Die Verbandsleitung.

Deutscher Eisenbahner-Verband. Donnerstag, den 16. Februar, abends 7½ Uhr, findet im Zimmer 6 des Gewerkschaftshauses eine Versammlung der Beamtenabteilung des D.-E.-V. statt. Mitgliedsbuch dient als Ausweis.

Die Ortsverwaltung.

Familiennachrichten

Die glückliche Geburt einer Tochter

Arelda

zeigen hocherfreut an 11609

Berlin, 21. Januar 1922

Peter Petroff
und
Irmentraut Gellrich-Petroff

Am 13. Februar entschlief unsere geliebte, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante 10574

Pauline Matthäus

geb. Renner

im Alter von 71 Jahren 6 Monaten.

Beerdigung: Freitag, den 17. Februar, von der Leichenhalle in Gräbschen.

Neue Höchstpreise für Zufuhr von Kohle und Koks

I. Für die Zufuhr von Kohle an Kohlenhändler, gleichgültig in welcher Menge die Kohle angefahren wird, darf für den Zentner nicht mehr gefordert werden als:
1,86 Mk. ohne Ueberladegebühr,
2,07 „ einschl. „

II. Für die Zufuhr der Kohle an Verbraucher darf einschließlich Ueberladegebühr für den Zentner nicht mehr gefordert werden als:

bei Mengen bis zu 10 Ztr.	2,70 Mk.
„ „ von mehr als 10—30 Ztr.	2,55 „
„ „ „ „ „ 30—50 „	2,35 „
über 50 Ztr.	2,20 „

III. Für die Zufuhr von Koks erhöhen sich die angegebenen Preise für jeden Zentner um 10 Pf.

IV. Für das Einkellern von Kohle sind für den Zentner 70 Pf., für das Einkellern von Koks 74 Pf. zu zahlen.

Bei Abzug auf Entfernungen von mehr als 50 m zwischen Bordsteinkante und dem Lagerraum sowie bei Betragen über einen Aufstieg von 6 Stufen und darüber ist ein Zuschlag von 50 % f. d. Ztr. zu entrichten.

V. Die hier festgesetzten Preise gelten für jeden, der die Zufuhr oder das Einkellern von Kohle oder Koks übernommen hat. Wer die Zufuhr von Kohle oder Koks übernommen hat, darf auch die Einkellerung nicht verweigern.

VI. Diese Anordnung tritt am 15. Februar 1922 in Kraft. Unsere Anordnung vom 19. November 1921 heben wir auf. 11694

Der Magistrat.
Dr. Wagner. Dr. Fuchs.

Schlafzimmer
Herren- u. Speisezimmer
Küchen sind 11493
sowie
preiswert in der „Breslauer-Volks-Möbel-Zentrale" zu haben.

Volks-Möbel-Zentrale
Breslau, Matthiasstraße 38.

Strohhüte
für Damen / Herren / Kinder 11568
in den neuesten Formen
Freund & Krebs
Strohhutfabrik
Barbiestr. 20 neb. d. Reftstube
Strohhüte jeder Art
Herren-Filzhüte und
Kaufmannsen-Mütze
werden umgeformt.

Herren-Anzüge
Cutaways, posit. Hosen
in allen Größen
enorm billig
nur gute Qualitäten
aus eigener Werkstatt.
Maßanfertigung
in nur bester Ausführung empfiehlt
Winkler,
Spezialgeschäft für Herren-Bekleidung,
Mauritiustraße 15.

Möbel
erhalten Sie billig und gut bei 11465
S. Osswald
Albrechtstraße 6
1., 2. und 3. Etage.
Teilzahlung gestattet.
Vermittelung ausgeschlossen streng diskret.

Gute inhaltsreiche Erzählungen!
Diderich, Schilderungen u. Geschichten I, geh. 5.—
Diderich, Schilderungen u. Geschichten II, brosch. 3.50
Gleichen, Mitgefühl
Pierrot . . brosch. 8.—
Thomas, Dein Stabe's Wissen . . brosch. 8.—
empfiehlt
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau, Neue Graupenstr. 5

Brennholz,
10471 Zentner 15 Mk.
Lager Reichstrerhard,
Polnische Straße 43/34,
bei Fa. Paul Schlewak.

Möbel
Schränke, Vertikos, Bettstellen m. Matr., Sofas, Spiegel usw. empfehlen
per Kasse, eventuell Teilzahlung.
Karsunky & Co.
Friedrichstr. 2, I. gegenüber der Ostertorwache

Gardinen
Steppdecken
Kinderjacken Paar 210.00
Madeira, 34-cm 265.00
Etamin mit Einsatz 34-cm 265.00
Bettdecke 115.00
Gardinenhaus
M. Perl
Schweidnitzer Stadtgraben 27 hat
Sehr kurze Lieferzeit.
Köln Lacon.

Parfümerie
kauft an Bahnhöfen, verlangt in Hotels, Restaurants, Cafés
Volkswacht

Stadt-Theater.

Mittwoch 7½ Uhr:
Rigoletto.
Donnerstag 7 Uhr:
Der Rosenkavalier.
Freitag 7 Uhr: Tannhäuser.

Schauspielhaus.

Operettenbühne. Tel. Ring 2565.
Mittwoch 7½ Uhr:
Zum **25.** Male
Die Straßensängerin.
Donnerstag 7½ Uhr:
Die Straßensängerin.
Freitag 7½ Uhr:
Zum **40.** Male
Die Tanzgräfin.
Sonnabend u. tägl. 7½ Uhr:
Die Braut des Lucullus.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Die Fledermaus.

Dominikaner!!
Das glänzende neue Programm
Neu! Freund Leichtsinn
Neu! Der neue Lehrling
2 glänzende Solotelle 2
Kl. Eintrittspreise.

PALAST Theater
Nur noch 2 Tage!
Stuart Webbs
Der große Chef 6 Akte
Geheimkabinett (Lauscher) 6 Akte

Jacob Lichtspiele
Neudorfstraße 33.
Vom 14.—16. Februar:
Letzter Teil von **Goliath Armstrong,** der Heroines der schwarz. Berge
6. Teil: „Entlarvt"
Sensation. Der Sensation 5 Akte.
„Der Flüchtling von Sing-Sing"
Ein Abenteuerdrama i. 5 Akten
1. Extrablatt!! — Tiensi Warren entsprungen.
2. Der falsche Eid.
3. Das Alibi des zum Tode verurteilten Mörders.
4. Die mißlungene Verhaftung
5. Endlich entdeckt gefasst!
Der behaglich eingerichtete Tivoli-Salon steht an einigen Tagen der Woche, auch Sonntags, besseren Vereinen oder Festgesellschaften zur Verfügung.

Masken-Kostüm-Verleihung
Franz Nachf.
Inhaber: H. Wierzbicki
Metzergasse 22.

Frauen
und Mädchen keine Sorge bei Ausbleiben und Störung der
Monatsregel
Meine tausendfach bewährten garantiert unschädlichen
Reinigungsspritzen
bringen Ihnen sicheren Erfolg
ohne Berufsstörung
Schreiben Sie mir heute.
Spülspritzen, Irrigatoren, sämtliche hygienische Gummiartikel empfiehlt
Röhiger, Breslau 13
Augustastr. 146, III. Etage
Versand per Nachnahme.

Schlafzimmer
Küchen 11492
Einzelmöbel
Möbel-Fabrikrath
Neudorfstraße 12.

Frauen
verlangen sofort bei hartnäckigen
Störungen
mit Unregelmäßigkeiten meine altbewährten Präparate
Preis 8.— und 12.— Mk.
Viele lobende Dankschreiben.
Gebrauchsanweisung jeder Art.
Spülspritzen, Irrigatoren, Kopf- und Kleinkinder-Bäder, Anleitung gegen 6.— Mk.
Jul. A. Gelmann
Breslau 67, Schweidnitzer Str. 1, II. Etage Zentralheizung.

Vereinigte Theater in Breslau.

Direktion: Paul Barasch.

Lobe-Theater. Tel. 5774. **Thalia-Theater.**

Mittwoch, 15. Febr., 7½ Uhr: „Der Kammersänger" und „Der grüne Kakadu".
Donnerstag, 16. Febr., 7½ Uhr: Einmal. volkstüml. Vorstellung zu bedeutend ermäßigt. Preisen „Macbeth".

Mittwoch, 15. Febr., 7½ Uhr: „Doktor Stieglitz".
Donnerstag, 16. Febr., 7½ Uhr: Zum ersten Male: „Der keusche Lebemann".
Freitag, 17. Februar, 7½ Uhr: „Doktor Stieglitz".

CIRCUS BUSCH
Täglich 7½ Uhr Sonntags auch 3 Uhr.
Wer kennt
noch nicht das neue Busch-Programm, der eile und bewundere das große Manege-Schaustück
Glockenguß zu Breslau
Vorverkauf: Barasch und Circuskasse.
Der Circus ist gut geheizt. 5449

SCHAUBURG / **DK**
Nur noch Mittwoch und Donnerstag!

In der Schauburg ab ½5 Uhr:
R. Schünzel in
Roman eines Dienstmädchens
Verhängnisvolles Tanzvergnügen 5 Akte
Die Trommeln Asiens 5 Akte
Varietéschau: **Irene Fidler.**

Im D. K.-Theater ab ½5 Uhr:
3 große Sensationen! 5441
Harry Piel
Die Luftpiraten 5 Akte
Der große Hagenbeck-Film:
Unter Räubern und Bestien 5 Akte
Der Freund mit der Teufelsfratze 5 Akte
Varietéschau: **Alvary.**

KONZERTHAUS Rappenhof
Inh.: Fritz Sust. Tel.: RING 8907
Heute Mittwoch: 11690
Ein Abend in Venedig
im festlich dekorierten Saal.
Ab 6 Uhr: Ball
Große Tombola — Diverse Ueberraschungen.

ZEPTER-KINO Klosterstr. 77
Nur 3 Tage!
½5 bis ½11 Uhr!
Aus den Akten einer 11657
anständigen Frau
Mordprozeß Erd gegen Inge, die Ausgestoßene!
Ein Opfer der kreischenden Moral 6 Akte.
Maciste der Menschen-Jongleur im Kampf gegen List! 6 Akte.

Carl Bräuer's Festsäle
„Zur frohen Stunde" Gabitzstr. 22
Heute Mittwoch: 11406
Tanzkränzchen
Anfang 5 Uhr. Carl Bräuer.

Alte Fabrikate 11281
Schallplatten
abgegeben, auch gebraucht, kauft zu höchsten Tagespreisen. Zusage gegen 4 Stück alte 1 neue.
Matthias Albert Jenke, Breslau
Friedrich-Wilhelmstraße 32. Fernsprecher Ohle 289.

Sozialdemokratie und Schule
Von Heinrich Schulz. — 2.50 Mk. — 20% Zuschlag
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolportageuren entgegengenommen

---

Druckerei Volkswacht
Moderne, geschmackvolle und saubere Ausführung aller Drucksachen
preiswert und bei kürzester Lieferzeit
Breslau 2, Flurstraße 4-6

Zurückgekehrt
Dr. Sternberg
Facharzt für Haut- und Geschlechts-Krankheiten
Gartenstraße 62
Sprechstunden: 8-9, 11-1, 3-6
Freie Arztwahl. 5425

Preiswerte
Schlafzimmer
Mahag., pol. Ulme, Eiche, weiß lackiert
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
findet man in größter Auswahl und bester Ausführung bei
Julius Ollendorff & Co.,
Albrechtstraße 14.
11495

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen

---

Zu kaufen gel.
Alt-Metalle
kauft u. zahlt höchst. Preis
10430 Otto, Kohlenstr. 8.

Wir kaufen 11493
Schallplatten
aller Fabrikate
ob heil oder zerbrochen, u. zahlen 20 — pro Kilo
also 5.00—7.00 pro Platte.
Odeon-Musik-Haus
Albrechtstr. 7. T. R. 5505.

Altmetalle
kauft zu höchsten Preisen
Jüngling, Gartenstr. 4.

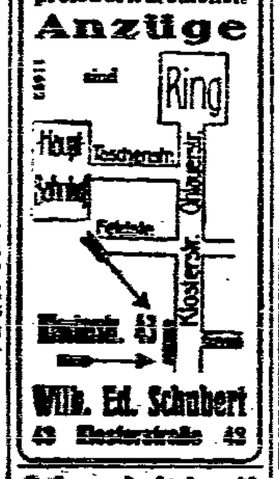
Kinderwagen
aller Art, auch defekt,
Untergestelle
Bremen, Räder usw. kauft stets Wolko, Lessingstr. 11.

Äußerst günstig
verkaufen Sie
Altmetalle und Alteisen
an 5427
Breslauer Metall- u. Eisen-Verwertung
Posener Straße 36.

Altes Kupfer
Kupferabfälle
kauft zum Legieren
Julius Lemor
Silberwarenfabrik
Breslau 6, Friedrichgraben 11 (3-4 Uhr).

Zum Verkauf
Arbeitshosen
11545 verkauft billig
Tobias, Altbüßerstraße 40.

Goldene Trauringe
verkauft billig
Georg Geiser, Uhrengeschäft
Neue Graupenst. Ecke Friedrichgraben Sit.

Dieser Weg führt
Sie dorthin, wo die
preiswert. u. schönst.
Anzüge
sind


Wilh. Ed. Schubert
43 Klosterstraße 43

Gelegenheitskauf!
Ein Schlafzimmer
preiswert zu 7500 Mk.
bei Eichinger, Schweidnitzerstraße 5.

Donnerstag bis Sonnabend:
Billige Fleischtage!

Rindfleisch a städt. Best. Pfd.	11.00
dto. ohne Knochen . . „	14.00
Hammelfleisch „	14.00
Hammelkeule u. Bratenstücke „	15.00
Schweinefleisch . . . „	22.00
Rindertaig (ausgebraten) „	24.00
Kleinfleisch . . . . . „	6.00

Wurstwaren und Konserven

Knoblauchwurst Pfd.	14.00
Leberwurst . . . „	14.00
Rindfleisch im eig. Saft, Dose	10.00

(Inh. ca. 350 gr. prima Fett-Fleisch)

Breslauer Fleisch-Zentrale
Schmiedebrücke 21, 1. Etage
u. Westendstraße 68 (Laden)

Jede Nähmaschine kaufe ich zu höchst. Preisen
Wienzlers, nur Gräbschener Straße 45

Gesellschaft für einfache Wohnungs-Einrichtungen der Stadt Breslau G. m. b. H.
EINFACHE MÖBEL
nach künstlerischen Entwürfen zu zeitgemäß billigen Preisen gegen bar oder erleichterte Zahlungsweise
Albrechtstr. 59, Eing. Altbüßerstr., I. Et.
11687

Ziehung nächste Woche
vom 22.—25. Februar
der großen 5439
Geld-Lotterie
a. G. des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart
Hauptgewinne:
150000, 100000, 50000
2 × 25000 5 × 10000 Mark bar.
Lose à 7.— Mk. Porto und Liste Mk. 3.50 extra.
Nachnahme wesentlich teurer.
Obige Lose empfiehlt und versendet in Breslau:
B. Klement, Ring 22
geradeüber vom Schweidnitzer Keller.
Postscheckkonto Nr. 3812. Telefon Ring 4229.

Ein gutes Buch
ist immer billig.
Thum: Ueberlünchte Gräber, brosch. 3.—
Molnar: Die Pansflöte, nur 1.50.
Buchhandlung Volkswacht, Breslau
Neue Graupenstraße 5.

Arbeitsmarkt

Schnittfräser
in Dauerstellung
sofort gesucht.
Schuhfabrik Perl
Weinbergsweg 18/20.

Zeitungsträgerinnen
werden gesucht
Expedition der „Volkswacht"; Flurstr. 4/6.

Schneiderinnen
auf Westen — saubere Arbeiter, sucht für dauernde Beschäftigung
Nathan Steinitz, Nikolaistr. 65-68
11695

Ordentliche
Bedienungsfrau
für bald gesucht. 10590
Sanitätsrat Dr. Meiner,
Oderstraße 57.

Saubere Rosenmäherinnen
auf gute Lager, Tarif I, könn. sich melden b. Vogel, Meierei-Str. 17

Inserate erzielen in der „Volkswacht" den größten Erfolg

Verantwortlicher Redakteur: Karl Zimmer. — Redaktion: Flurstraße 4. — Verlagsgesellschaft: Flurstraße 6. — Druck und Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H. sämtlich in Breslau.

Hierzu 1 Beilage.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 15. Februar.

Sozialdemokratischer Verein.

Reichstagsabgeordneter Genosse Kahmann, ein sehr guter Redner, spricht Donnerstag, den 16. Februar, im Zentral-Ballsaal, Westendstraße 50/52, in der

Partei-Mitglieder-Versammlung

über „Das Steuerkompromiß und der Generalsturm gegen das Kabinett Wirth."

Parteigenossinnen und Genossen! Keines versäume diese Versammlung. Anfang pünktlich 7 Uhr. — Eintritt nur gegen Vorzeigung des Partei-Mitgliedsbuches.

Stadttheaterstreit ohne Ende!

Aus Gewerkschaftskreisen erhalten wir folgende Zuschrift:

In dem für das Ansehen unserer Stadtverwaltung wahrlich nicht ruhmreichen Streit zwischen dem Dezernenten unserer Oper und deren Angestellten reißt die kürzliche Veröffentlichung des Presseamtes in höchst einseitig ungeschickter Weise noch einmal alle Wunden auf, die bereits vernarbt schienen.

Zur Steuer der Wahrheit daher einige Zeilen:

Das Mißtrauensvotum aller Solisten und Angestellten des Stadttheaters gegen den Dezernenten war durchaus nicht auf Uebermut oder überspannten Radikalismus zurückzuführen, sondern als eine Tat der beginnenden Verzweiflung infolge der Hinauszögerung der Aufbesserung der Gagen und Gehälter zu bezeichnen.

Die Untauglichkeit dieses Mittels an einem Objekt mit der gleichen Eigenschaft ist für jeden ruhig urteilenden Menschen von vornherein sicher, nicht so aber für die Partei, der in einer Sitzung durch die Schuld des Dezernenten jede Hoffnung auf eine Berücksichtigung ihrer Wünsche genommen wird. Der Dezernent des Stadttheaters war es, der nach der glaubhaften Schilderung eines unbeteiligten Magistratsmitgliedes die Verhandlung vor jener Nachtversammlung, die zu dem Mißtrauensvotum führte, in brüsker Weise abbrach und somit den Anlaß zu allem weiteren gab.

Der Dezernent des Stadttheaters war es auch, der in den darauf folgenden Tagen wiederholt Solisten gegenüber sinngemäß erklärte, daß ihm die Angestellten wohl leid täten, wenn sie auf die Erfüllung ihrer Wünsche warten müßten, aber solange die Verhandlungsführung nicht in anderen Händen liegt, sei an eine Gehaltsregelung nicht zu denken.

Unternehmerwillkür und Herrschergelüst in reinster Form! Es mag Menschen geben, die für ein derartiges Verhalten Verständnis finden, wenn unter so (noch dazu durch eigene Schuld) verletzter Eitelkeit das eigene Unternehmen leidet. Das Stadttheater als kostbares Besitzstück der Einwohnerschaft Breslaus aber darf unter dem Eigenwillen einzelner keinen Schaden erfahren. Was nützen sonst alle Millionen des Staates oder dritter, wenn die Intendanz durch den Abzug der besten, aber spottschlecht bezahlten Kräfte gezwungen wird, für deren vielleicht fraglichen Ersatz das Mehrfache dessen an Gagen zu zahlen, was ihre Vorgänger hatten?

Der billige Einwand, daß Breslau immer nur Durchgangsstation für gute Kräfte war, trifft heut fast garnicht mehr zu, weil diese infolge der überall herrschenden Wohnungsnot nur ungern und gezwungenermaßen den Ort wechseln.

Die Entgeltung der Mitglieder des Stadttheaters im Range bevorzugter Diener oder bestenfalls mittlerer Beamter beim hiesigen Magistrat jedoch treibt sie einen nach dem anderen aus unseren für Künstler einst so gastlichen Mauern.

Wenn hier nicht bald eine merkliche Kursänderung zum Besseren eintritt, wer will es dann verargen, zu fragen, ob der derzeitige Dezernent des Stadttheaters nicht doch viel mehr Talent besitze, lieblich lächelnd, gesellig heiter, eine stilvolle Gondel auf glattem Wasser zu lenken, als das schwere Steuer des sorgenbelasteten Schiffes „Stadttheater" in sturmbewegter Zeit zu führen.

Ein Wratislawenbrief.

Auf unsere Veröffentlichungen über den Herrenabend des Rudervereins „Wratislawia" geht uns ein anonymer Brief zu, der mit „Einige beteiligte Wratislawen" unterschrieben ist, und der an zynischer Frechheit alles glaubliche übersteigt. Zur Kennzeichnung des Schreibers und des Geistes jener „gebildeten" Kreise geben wir daraus folgende Proben wieder:

„Sollten nun tatsächlich unsere Herrenabende den Titel „Schweinestall" zu recht erhalten, dann trifft aber nicht ganz gewiß nicht, uns Herren als die Gastgeber, dieser Schweinetitel, sondern die Arbeiteväter und -Mütter, die uns ihre „Säue" zu unseren Herrenabenden so gern und freudig zur Verfügung stellen. Wir holen sie uns nicht, aber sie kommen ja so gerne von selber, auch schon uneingeladen; nachweislich nur Arbeitermädel sind stolz, wenn sie von den „Wratislawen" mal mit ins „Ruderboot" genommen werden. Unsere Schwestern, Basen und Nichten lassen sich natürlich damit nicht ein, das sind deutsche Frauen, mit deutschen Sitten."

Und an anderer Stelle:

„Ist wohl Neid Ihrerseits?? und Ihrer Anhängerschaft?? Gemach, gemach, heiraten könnt Ihr sie ja; wir geben sie Euch gern zurück. Deutsche Frauenehre kennen natürlich Eure Töchter nicht; wie Ihr sie aber betiteln wollt, soll uns gleich sein." „.... Die Väter wettern und schimpfen und ihre Töchter verehren und lieben uns."

„Ohne Weiber kein Vergnügen", schließt nach allerhand weiteren Gemeinheiten die Sudelei, aus der hoffentlich alle Arbeiteväter und -Mütter die Lehre ziehen werden, daß sie ihre Kinder unbedingt vor den Gefahren schützen müssen, die ihnen aus dem Umgange mit jenen „vornehmen" Kreisen drohen. Der Schreiber geniert sich sogar nicht, in seinem Briefe mit Namen angeführte Mädchen verächtlich zu machen, die sich an die Wratislawen herangedrängelt haben sollen. Wer möchte sein eigen Kind jemals durch solche Burschen ins Unglück gebracht und obendrein noch verlästert sehen?

Kriegsbeschädigte Lehrer und Beamte.

Vom Bund kriegsbeschädigter Beamten, Lehrer, Beamtenanwärter usw. wird uns geschrieben:

In einer im Januar 1922 von etwa 250 Mitgliedern besuchten Versammlung der Ortsgruppe Breslau des Bundes kriegsbeschädigter Beamter, Lehrer, Hinterbliebener usw. wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Die kriegsbeschädigten Beamten, Lehrer und deren Hinterbliebene fordern von allen Versorgungsbehörden den Schutz ihrer Minderheit gegenüber den bestehenden Kriegsbeschädigten-Großorganisationen und Anerkennung ihrer Organisation als Interessenvertretung der kriegsbeschädigten Beamten, Lehrer usw. bei allen behördlichen Instanzen.

Nicht allein im Rahmen der Versorgungsgesetze, sondern auch bei allen anderen Maßnahmen gesetzlicher und wirtschaftlicher Natur fühlen sich die kriegsbeschädigten Beamten, Lehrer usw. gegenüber anderen Berufsgruppen benachteiligt. Wir achten alle Organisationen und ihre Arbeit für die Kriegsopfer, doch waren dieselben aus Unkenntnis der Sonderstellung, welche Beamte und Lehrer — ohne Ueberhebung — im öffentlichen Leben einnehmen, nicht in der Lage, für dieselben in der von ihnen gewünschten weise einzutreten. (Beamtengesetz — Disziplinargesetz- und Pensionsgesetz-Rentenkürzung usw.) Dies führte zur Gründung unseres Bundes. Zersplitterungsabsichten oder Vereinsmeierei lagen uns fern. Der nichtorganisierte kriegsbeschädigte Beamte, Lehrer usw. lernt oft zu seinem Schaden die wichtigsten Bestimmungen der Versorgungsgesetze nicht kennen. Die Ortsgruppe hält für Mitglieder und Interessenten Beratungsstunden ab und zwar jeden Dienstag und Freitag von 4—5 Uhr nachmittags bei dem 1. Vorsitzenden Kameraden Justiz-Obersekretär Jockisch, Breslau 5, Hohenzollernstraße 4. Anfragen und Auskünfte erbitten an dieselbe Adresse oder an den 1. Kassierer Postbeamten Ziegahn, Breslau, Friedrichstraße 31.

Vom Arbeiter-Bildungsausschuß.

Esperanto-Unterricht.

Nachdem viele Regierungen esperantofreundliche Erlasse herausgegeben und der Völkerbund beschlossen, sich auf der nächsten Tagung mit der Einführung des Esperanto in den Schulen zu befassen, wird es Zeit, daß alle vorwärtsstrebenden Breslauer Arbeiter sich diese in 20 Stunden erlernbare, schon heute verwendbare internationale Hilfssprache aneignen.

Zu dem am Montag, den 20. d. Mts., abends 7 Uhr, beginnenden Kursus (Katholische Realschule, Nikolaistadtgraben 20, 1. Stock, Zimmer 8) des Genossen Dr. Lewy können sich noch einige Teilnehmer melden.

* * *

Die nächste Sitzung des Bildungsausschusses der Breslauer Arbeiterschaft findet am Sonnabend, den 18. Februar, im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses statt, und zwar um 8 Uhr abends, nicht, wie sonst, um 7 Uhr.

Mieterschutz und Mietseinigungsamt.

Uns wird geschrieben:

Die Firma Braun und Co. am Wäldchen 16/17 stellte bei dem hiesigen Mieteinigungsamt den Antrag, dem Mieter Jung, welcher eine Remise doriselbst inne hatte, kündigen zu dürfen, weil sie die Remise für sich benötigte. Vermieterin begründete ihren Antrag folgendermaßen: „Die Firma Braun u. Co. will in der 60 Schritt hinter dem Wohngebäude liegenden Fabrik eine Roßhaarspinnerei errichten. Es soll meistenteils ausländisches Roßhaar, welches Krankheitserreger enthält, also giftig ist, verarbeitet werden. Zur Lagerung dieser Roßhaare benötigt Vermieterin die Remise, weil angeblich in dem Fabrikgebäude keine abgeschlossenen Räume vorhanden sind. Die dort beschäftigten Arbeiter würden gesundheitlich gefährdet sein.

Der Vertreter des Mieters machte folgendes geltend: Wenn in der Remise tatsächlich die nicht giftfreien Roßhaare gelagert werden, so können sich schleichende Gifte entwickeln, die in die angrenzenden und darüber liegenden Wohnungen eindringen. Dadurch würde die Gesundheit sämtlicher dort wohnender Mieter in Frage gestellt. Die Vermieterin würde mit der geschaffenen Tatsache gegen sämtliche Mieter einen neuen Antrag einreichen müssen, ihr die Genehmigung zur Kündigung aller zu erteilen, und das Mietseinigungs-Amt müßte die Genehmigung dann auch erteilen, um die Mieter vor weiteren Schäden zu bewahren. Mit Rücksicht auf die in Breslau herrschende Wohnungsnot bat ich, nicht nur den einen Mieter, sondern damit alle dort wohnenden Mieter zu schützen und die Genehmigung zur Kündigung zu versagen.

Was erfolgte? Die Genehmigung zur Kündigung wurde erteilt mit der Begründung, daß Vermieterin nach Paragraph 18 der Gewerbeordnung die Genehmigung zur Lagerung der Roßhaare durch die Gewerbeinspektion erhalten müsse. Ob die dort wohnenden Mieter gesundheitlich gefährdet werden, liegt in der Zukunft und es sei nicht Sache des Mieteinigungsamtes, dies zu untersuchen.

Warum erteilt dann aber das Mietseinigungsamt die Genehmigung zur Kündigung, ehe die Gewerbeinspektion gesprochen hat?

Die Besichtigung der Elendswohnungen dürfte wohl kundgegeben haben, daß die Erhaltung des bestehenden Wohnraumes und Förderung des Wohnungsbaues unbedingte Notwendigkeit ist. Sehr wünschenswert wäre es, wenn auch einmal die Herren Spruchausschußvorsitzenden zu einer Besichtigung der Elendswohnungen eingeladen würden, um die Not der Mieter einmal genau kennen zu lernen.

* **Kartoffelschwindel.** Ist es in diesen furchtbaren Tagen, wo die Kartoffel nicht nur mit 2,50 Mark bezahlt wird, sondern man arme Mütter von einer Geschäftsstelle zur andern vergebens nach dieser unentbehrlichsten Nahrung der Armen laufen sieht, möglich, daß sich noch so viele von Kartoffelschwindlern betrügen lassen? Hat doch ein aus Wohlau dieser Tage entlaufener Fürsorgezögling, nach Breslau gekommen, gleich zwei Frauen zu beschwindeln vermocht, unter der Vorspiegelung, ihnen bestimmt Kartoffeln besorgen zu können; er vermochte dabei der einen von der Monhauptstraße 8 Meter Kleiderstoff, der andern von der Kaspothstraße 640 Mark Geld abzuschwindeln. Er kehrte natürlich nicht mehr wieder, aber die Polizei hat ihn vorgestern hinter schwedische Gardinen gesteckt.

* **Ein Scheck über 24 062,80 Mark abhanden gekommen.** Am 6. Februar ist ein Scheck Nr. 31 362 über die genannte Summe abhanden gekommen. Finder des Schecks oder sonstige Personen, die über den Verbleib Auskunft geben können, werden gebeten, im Zimmer 49 des Polizei-Präsidiums Meldung zu erstatten.

* **Gestohlene Friedhofsglocke.** Vom St. Salvator-Friedhof ist in der Nacht zum 10. Februar die aus Gußstahl bestehende Friedhofsglocke, etwa 35 Zentimeter hoch und etwa 30 Zentimeter im Durchmesser geraubt worden. Meldungen bite zu richten nach Zimmer 47 des Polizei-Präsidiums.

Gerichtliches.

Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze.

Die Breslauer 1. Strafkammer verurteilte am Donnerstag den Redakteur Erich Gentsch von der „Schlesischen Arbeiterzeitung" zu 200 Mark Geldstrafe, weil er die Arbeiter aufgefordert haben soll, sich zu bewaffnen. Diese Aufforderung soll in einer von den Mehrheitssozialdemokraten veranstalteten Versammlung im „Bergkeller" gemacht worden sein, wo Genosse Mache über Oberschlesien und den Weltfrieden gesprochen hatte. In der Aussprache wurde sowohl der Redner als auch das Gewerkschaftskartell von kommunistischen Rednern angegriffen und während einer solchen Rede soll Gentsch gesagt haben, „Arbeiter bewaffnet euch". G. bestritt diese Redewendung; auch unsere als Zeugen geladenen Genossen Mache und der Versammlungsleiter hatten diese Worte nicht gehört, da ein großer Tumult entstanden war. Polizeiassistent Kulschke und Polizei-Betriebsassistent Scholz erklärten aber mit Bestimmtheit, daß diese Worte gefallen seien.

Das Gericht erkannte darauf wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze auf 200 Mark Geldstrafe.

Wasserstand

am 15. Februar 1922.

Ratibor	—	Breslau (Ober-Pegel)	4,82
Krappitz	1,00	„ (Unter-Pegel)	— 1,62
Cosel	— 0,75	Kanitz (Ober-Pegel)	4,13
Brieg (Mechnitzer)	1,90	„ (Unter-Pegel)	3,61
Kottwitz	—	Dyhernfurth	+ 1,18
Neissemündung (Ober-Pegel)	[illegible]	Dreschen	+ 0,00
Neissemündung (Unter-Pegel)	0,80	Wasserwärme: 0,0.	

Die Infektionsmöglichkeiten mit Tuberkulose.

Um sich wirksam gegen eine Infektion mit Tuberkulose zu schützen, ist es notwendig, daß man sich völlig im klaren darüber ist, auf welche Weise man sich mit Tuberkulose anstecken kann. Unter den mannigfachen Infektionsmöglichkeiten ist nun der kranke Mensch durch seinen Auswurf bei weitem die gefährlichste Infektionsquelle. Eine weitere Infektionsmöglichkeit, die immerhin nicht ganz auszuschalten ist, bedeutet die Uebertragung der Tuberkuloseerreger durch Nahrungsmittel. Dabei ist zuerst an die stillende tuberkulöse Mutter zu denken, in deren Milch einwandfrei Tuberkelbazillen nachgewiesen wurden. Trotzdem tritt diese Möglichkeit weit hinter andere Ansteckungsarten zurück. Ferner ist eine Uebertragung durch Milch, Butter oder Käse tuberkulöser Kühe möglich. Sie ruft besonders Drüsen- und Knochentuberkulose und bei kleineren Kindern gelegentlich Darmtuberkulose hervor. Im allgemeinen aber brauchen wir die Infektion mit tierischen Tuberkelbazillen nicht zu fürchten. Kranke Kühe werden ja durch ärztliche Kontrolle schon frühzeitig von der Milchlieferung ausgeschlossen. Schließlich wäre noch unter Umständen das Fleisch tuberkulöser Rinder oder Schweine als Ueberträger denkbar, doch gibt die Fleischbeschau das Fleisch tuberkulöser Tiere für den Verkehr nicht frei.

Die größte Bedeutung aber bei der Uebertragung der Tuberkuloseerreger kommt dem bazillenausscheidenden tuberkulösen Menschen zu; die beiden wichtigsten Uebertragungsmöglichkeiten sind die Tröpfcheninfektion und die Stäubcheninfektion. Die praktisch wesentlichste Bedeutung kommt der sogenannten Tröpfcheninfektion zu, deren Kenntnis wir Flügge verdanken. Er bewies durch einwandfreie Versuche, daß der schwindsüchtige Mensch beim Husten, Niesen, selbst bei lautem Sprechen mit allerfeinsten Tröpfchen, Speichel, Bakterien verstäubt, die durch Einatmen auf andere Menschen übertragen werden können. Diese infektiösen Tröpfchen halten sich bei ruhiger Luft längere Zeit schwebend und werden durch Luftströme weitergetrieben. Deshalb bedeutet der Schwindsüchtige — besonders wenn er die Schutzmaßnahmen außer Acht läßt — für seine Umgebung eine direkte Gefahr. Größte Bedeutung gewinnt jedenfalls die Tröpfcheninfektion für Personen, die sich dauernd in der Nähe solcher Schwindsüchtiger aufhalten, die bei ihren Hustenstößen keinerlei Rücksicht auf ihre Mitmenschen nehmen. Flügge und viele namhafte Autoren halten diese Infektion für gefährlicher als die durch verstäubten Auswurf, weil die beim Husten verspritzten Bakterien frischer und lebensfähiger sind.

Doch ist auch die Bedeutung der Stäubcheninfektion keinesfalls zu unterschätzen. Der Auswurf Schwindsüchtiger enthält — besonders im vorgeschrittenen Stadium — Tuberkelbazillen, deren Zahl zeitlich stark wechselt und die durch frische Katarrhe enorm gesteigert werden kann. Gerade der Tuberkelbazillus zeichnet sich nun durch eine große Widerstandsfähigkeit gegen äußere Schädlichkeiten aus und ist, einmal an die Außenwelt gekommen, noch lange funktionstüchtig. Im Staub von Wohnungen Tuberkulöser gelingt es leicht, Tuberkelbazillen nachzuweisen, während sie in Wohnungen nichttuberkulöser Menschen kaum nachweisbar sind. Der Staub der Wohnungen ist sehr gefährlich; der auf dem Fußboden befindliche Auswurf wird trocken, und die Bakterien werden alsdann mit dem Staub aufgewirbelt. Viel weniger gefährlich ist der Staub der Straßen. Regen und sonstige Feuchtigkeit verhindern das schnelle Austrocknen des Auswurfes, überdies kann das Licht, namentlich das Sonnenlicht, dort leichter seine abtötende Wirkung entfalten. Außerdem wird der Infektionsstoff von Zeit zu Zeit durch die Niederschläge weggeschwemmt, ferner ist die Verdünnung durch die reichliche Luftmenge sehr groß. Die Gefahr der Stäubcheninfektion ist besonders groß in geschlossenen Arbeits- und Wohnräumen. Deshalb muß bei der Tuberkulosebekämpfung in der Industrie die Staubbekämpfung an erster Stelle stehen. Beweisend ist in dieser Hinsicht ein Versuch Cornets. Er ließ in einem Zimmer einen Teppich, der einige Tage vorher mit tuberkulösem Auswurf bespuckt worden war, so abfegen, daß reichlich Staub aus ihm aufgewirbelt wurde. In diesem Zimmer waren in verschiedener Höhe Käfige mit Meerschweinchen aufgestellt. Von 48 Tieren, die diese staubige Luft einatmen mußten, wurden 47 schwindsüchtig. Staub wird besonders aufgewirbelt durch trockenes Ausfegen, vor dem nicht genug gewarnt werden kann, durch schnelles und häufiges Gehen im Zimmer und durch Schleppen der Frauenkleider. Auch durch Taschentücher, an denen tuberkulöser Auswurf angetrocknet ist, kann eine Verstäubung der Tuberkelbazillen stattfinden. Sehr bedeutungsvoll ist auch die Schmutz- und Schmierinfektion der Kinder, auf die zuerst Bolland hinwies. Die kleinen Kinder, die auf dem Fußboden herumkriechen, haben nicht nur in der Wohnung Schwindsüchtiger, sondern auch an anderen unsauberen Orten häufig Gelegenheit, Tuberkelbazillen mit ihren Händen aufzunehmen und in den Mund zu bringen. Häufig wurden bei Kindern im unhygienischen Milieu Tuberkelbazillen an den Händen nachgewiesen.

So haben Kulturzustand und besonders die Wohnungsverhältnisse Schwindsüchtiger eine ausschlaggebende Bedeutung für die Verbreitung der Krankheit. In den hellen, sauberen Wohnungen der Bessersituierten kommt es sehr viel seltener zur Verstäubung der Bazillen, die ja hier auch meist schnell beseitigt werden. In den engen, staubigen Wohnungen der Armen dagegen, in die wenig Luft und Licht hinein kommt, in denen die Schwindsüchtigen in unglaublich leichtsinniger Weise ihren Auswurf auf den Fußboden entleeren, gewinnt die Frage der Stäubcheninfektion eine ungeheuere Bedeutung. Häufig werden dadurch ganze Familien mit Tuberkulose durchseucht. Deshalb ist die Tuberkulose eine ausgesprochene Wohnungs- und Familienkrankheit, wie von einem der berufensten Forscher, Privatdozent Hetsch, ausdrücklich betont wird.

Wie können wir nun diese Infektionsmöglichkeiten möglichst eindämmen? Vor allem soll das hellste, sonnigste Zimmer der Wohnung als Schlafzimmer dienen, nicht wie so häufig als „gute Stube". Schwindsüchtige lasse man, wenn irgend möglich, in einem Raum allein schlafen. Keinesfalls darf ein Schwindsüchtiger mit einem Gesunden in einem Bett schlafen. Alsdann vermeide man durchaus das trockene Ausfegen; feuchtes Aufwischen bedingt einer großen Gefahr vor. Kleine Kinder lasse man nicht auf unsauberen Fußboden herumkriechen. Der allergrößte Wert ist darauf zu legen, daß der Schwindsüchtige veranlaßt wird, größte Rücksicht auf seine Mitmenschen zu nehmen. Beim Husten ist es für jeden Schwindsüchtigen Pflicht, Abstand auf Arlänge zu wahren, den Kopf wegzudrehen und die Hand vorzuhalten. Vor dem Küssen Schwindsüchtiger muß eindringlich gewarnt werden. Vor allem aber ist Wert auf die unschädliche Beseitigung des infektiösen Auswurfes zu legen. Man wird dabei nicht ohne chemische Desinfektion auskommen.

Erscheint 4 mal monatlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Arbeiter-Konfektion

Arbeiter-Konfektion Strumpfwaren kaufen Sie zu Engros-Preisen i. Laden Nikolaistr. 13

Alkoholfreie Getränke

Brauns-Brause Gesundbrunnen, Schitznitz. 5
Speck & Göring Telephon Nr. 4402
Thomas-Brause Hubenstr. 84 Teleph. 2311

Aufbügelung, Kleiderrepar. u. Wendeanstalt.
Daniel, F., Kl. Groschengasse 28

Band

Schäffer, Albert, Ring 23

Bandagisten

Kuske, Karl, Gartenstr. 54
Mattzer, F., Stadthaus 20/21
Rein. Jolk, Schmiedebrücke 17/18

Bäckereien und Konditoreien

Beck, Konrad, Oder-straße 62
Geichel, Jos., Augustastr. 150
Dienke, Karl, Bismarckstr. 15
Berger, Friedr., Kreuzstr. 38.
Dunkle, Jos., Schweidn. Str. 44
Konditorei, Lehmdamm 33/35
Dulog, Hans, Nachodstr. 28
Fiesig, Paul, Hubenstr. 109
Heide, Karl Nachf., Oderstr. 29
Grieblich, Gust., Fr.-Karlstr. 59
Guhr, Karl, Hildebrandstr. 3

Lüneburg, Rahdigerstr. 7
Nixdorf, Marie, Hubenstr. 98
Pantke, Theod., Alsenstr. 11

Seidel, Willy, Bäckerei, Konditorei, Berlin, nach Kaffee-Ausschank, Moltkestraße 30.

Seybold, Hugo, Hubenstr. 40
Werner, Otto, Bergstr. 30

Beerdigungsinstitute u. Sargmagazine

Venedig Gebr., Fr.-Wilhelmstr. 1
Heimann & Mohrlitz 95/97
Pietsch Kupferschmiedestr. Schmiedebrücke 55, Ecke W., Junkernstraße 29

Beleuchtungs- und Elektrische Anlagen

Hasselig, Paul, Gräbschener Str. 73, Tel. 7242.
Koppey, Hermann, Sadowastraße 56
F. Werner, Gräbschstraße Nr. 26

Beleuchtungs-Artikel

Beleuchtungs-Industrie „Elektra" Kupferschmiedestraße 18. Telefon Ring 5470.

Berufskleidung, Wäsche

Wildomitz, Scheitniger Str. 13
Stanzel, G., Kupferschmiedestr. 42

Bier-Brauereien — Bier-Verleger

Eisner Adler, Schulbrücke 57 Gef.: H. Jahn, Hochbier, Vorzugsmarkenbier.
Leuner Pollak Reichestr. 64 F. Quabius.
Kengel, J., Kupferschmiedestr. 5/6
Zum Meisterschilt Reichestr. 28 E. Vogel.
Nitschke, Paul, Nikolaistr. 53
Brauerei Zum Rübezahl eingetr. Genossenschaft m. b. H. Schitzel, Franz jr., Hubenstr. 76 Blume, F. W., Brauerei, Kommandit.

Blumen und Kränze

Lemnitz, J., Matthiasstr. 74 Tel. Ring 10814.
Nitz, Anna, Bürenstraße 19.

Brückenwagen

Labude, H. Frankfurter Straße 68

Bürstenwaren

Louisen & Co., Oderstr. 5, Tel. R. 2761.

Cafés u. Restaurants

Zum Barenkopf Schmiedebrücke 2 Tel. 11340

63 Zum Lehmdamm 63 Bierrestaurant, Gambrinus-Gilbeln Inh. Paul Hampel, Tel. Ring 115

Kaiserhof-Café, Schmiedestr. Nr. 6. Täglich Künstler-Konzert Singerzimmer Zum. - Salat.
Kopsa, Karl Leipziger-Straße 75

Damenhüte, Hutumpreß-Anstalten, Putz, Moden

Bleck, Kehrergasse 59 Umpreßanstalt für Damen- und Herrenhüte
Dorothe Conrad, Tauentzienstr. 172

Oskar Barn Brech- u. Bügelanstalt Am Rathaus 23, I. Hüte werden umgeformt.

Damenhüte, Hutumpreß-Anstalten, Putz, Moden

Lakenschak, Anna, Fr.-Wilhstr. 59
Pinn, Julius, Viktoriastr. 71

K. Mrowiez Strohe u. Filzh.-Fabrik Große Groschengasse 6 Spezialität für sämtl. Herrenhutreparatur.

Umpreßanstalt für Damen- u. Herrenhüte Nikolaus, B. Goldene Radegasse Nr. 22

Hutumpreßanstalt f. Damen- u. Herren-Hüte R. Rosner, Uferstr. 33, I. an der Kaiserbrücke

Zauner, Schießwerderstraße 35 Reparatur. auf Herrenhüte

Delikatessen, Weine

Berg, Alfred, Nikolaistraße 59
Delikatessenhaus Nord
Seifer, Manuel, Königsplatz Nr.

Drogen und Farben

Alexand.-Drog. H. Meder Margarethenstr. 10
Augusta-Drog. Viktoriastr. 22
Bismarck-Drogerie Inh. G. Kurb Matthiasstr. 148
Graßmann-Drogerie Gartenstraße
Gröschel, Franz, Leuthenstr. 60
Herr, Ernst, Bismarckstr. 31
Erano Roth Nordstern-Drog., Trebnigerstr. 12.
Hanse-Drogerie
„Marktplatz-Drogerie", Breitestraße 7
Konrad, Emma, Weidenstr. 45
Reichs-Drog., Trebnigerstr. 46
Siegel, A. Matthiasstr. 104
Viktoria-Drog. Schweidnitzerstr. 65
Wittwer, R., Gräbschenerstr. 25

Eisen-, Stahlwaren und Werkzeuge

Segatsch, Fr., Hubenstr. 79

Eisenhandlung Haus- und Küchengeräte Fritz Brandt Musikstraße 11 Ein Versuch genügt.

Böhmann, R., Friebestr. 34/36
Engel & Seel, Brückenstraße 38
Fiebiger, Bch., Neue Schweidnitzerstr. 4
Friedrich, Gebr., Schmiedebrücke 24
Hermann, E. Bohnauerstr. 17 Telephon 5714
Kanter, Nachflg. Adalbertstraße 13
Klaebig, C., Weidenstraße 13
Handel, Albert Friedrich-Straße 20
Paesler, Friedrich Matthiasstraße 13
Drätzel, Gebr., Gartenstr. 9
Richter, W., Gabitzstr. 11
Schoepke, Gräbschener Straße 42
Schelfritz Matthiasstr. 91/93
Wiese, Gerh. Tauentzienstr. 116
Wolff, A. Alsenstraße 50, Gde Gartenstraße.

Druckereien

Klitsch, M. Hirschstraße 3 Inh.: Immenstraße

Fahrradhandlungen

Bohr, Karl, Scheitnigerstr. 33
Freudenreich, A. Gneisenaustraße 8

Fahrradhaus „Frischauf" Reparatur-Werkstatt Vulkanisier-Anstalt Nikolaistr. 42

E. Herlich & Sohn, Matthiasstraße 90

Leo Gluth Neumarkt 13, Ecke Breitestr. Telephon R. 2587 Fahrradhandlung u. mech. Werkstatt mit elektr. Betrieb Autogenische Schweißanstalt

Gerstenkorn, Gartenstraße, Ecke Telegraphenstr.
Hagendorf, A. B., Bismarckstraße
Heidenreich, Rich. Friedrichstraße 4
Heinze, Klosterstraße 68
Hilbrich, Schweidnitzerstraße
Hilgenau, Gräbschenerstr. 23
Klinger, L. Matthiasstr. 139
Gegenüber Schwerdt-Brauerei
Krause, L. Parkstr. 33

Fahrradhandlungen

Kisle, Anna, Bowerstr. 5
Priemer, A., Zimmerstraße 1 Tel. Ohle 1842
Philipp, Max, Alsenstraße 91
Rauscher, F. W. Dankstr.-Pl. 1/13 Tel. Ohle 508
Seidel, Richard, Alsenstr. 20
Siegemund, R., Frankfurterstraße 101
Jedes Fahrrad ohne Bereif.
Jede Freilaufnabe,
Jede Nähmaschine, auch unbrauchbare, kaufe ich sofort
J. Spitzer, Am Weidchen 16.

Robert Schmidt Blücherstr. 2

Schlape, Paul, Interstadtstr. 145.
Schubert, H., Gräbsch. Str. 53
Steinicke, F., Striegauerpl. 13

Fahrräder, Nähmaschinen, Reparatur.
Max Trapke Matthiasstraße Nr. 39
Telefon Ohle 835

Färberei, Wäscherei, Reinig.-Anstalten

Anst. L. Inh. L. Jolig, Albrechtstr. 50
Felix, G., Färberei und chem. Wäscherei Breslau 24, Gräbsch. Str. 249 51.
Kelling, W., Färberei und chem. Waschanstalt.
Riedel, M., Färb.-chem. Waschanst., sol. Preise bei bester Ausführung.

Federn

Schäffer, Albert, Ring 23.

Fische, Rauchfleischwaren u. Delikatessen

Oberle, Wilh., Matthiasstr. 159
Brückreiser, A., Oelsnerstr. 30.
Trebner, H., Hubenstraße 90
Fischer, S., Frankfurterstr. 128
Hanke, G., N. Taschenstr. 25 a.
Hill, M., Leuthenstraße 18.
Hahn, A., Alsenstraße 54.
Hubrich, Jos., Hildebrandstr. 2
Heinrich, R., Rosenstr. 28
Lord, R., Matthiasstraße 132
Rohowski, P., Klosterstraße 145

Rühl, Tauentzienstraße Nr. 73. Breslau 17
Schinzel, R., Frankfurterstr. 127.
Scholz, Paul, Interstadtstraße 12.
Wede, E., Friedrich-Carlstraße Nr. 30.

Fleischereien und Wurstfabriken

Bardex, Wilh., Gräbschenerstr. 68

Beckerschmidt, Tauentzienstr. 15
Bauer, Karl, Heinrichstr. 19a.
Dietrich, Rud., Ohlauerstr. 30.
Eisner, Karl, Oderstraße 6.
Gillner, P., Gräbschenerstr. 24.
Grundmann, P., Schweidnitzerstr. 6
Hartrich, F., Schweidnitzerstr. 5
Heinrich, A., Schweidnitzerstr. 31
Horn, Robert, Strehlenerstr. 1
Kaya, Fritz, Kleiststr. 7.
Kasche, H., Fr.-Wilhelmstr. 62
Kümmel, F., Fr.-Wilhelmstr. 107
Lorek, Hermann, Alsenstr. 68
Lorenz, Carl, Ohlauerstr. 31.
Reinhold, Rich., Neumarktstr. 14.
Rettig, F., Matthiasstr. 145
Seyle, G., Kletschkauerstr. 15.
Pettell, Friedr., Gartenstr. 29
Schmidt, Al., Scheitnigerstr. 30.
Schmidt, Franz, Alsenstr. 42.
Schmidt, Jul., Matthiasstr. 174
Scholz, Georg, Bürenstr. 11
Scholz, Rob., Tauentzienstr. 8
Schubert, Karl, Alsenstr. 52
Sperlich, Fritz, Brüderstr. 21.
Strickel, Gust., Nikolaistr. 70
Ueberschär, E., Lessingstraße 17 a.
Weile, R., Schießwerderstr. 45.
Weigelt, Louis, Klosterstr. 50.
Weiß, Georg, Schweidnitzerstr. 1.
Richard Winter Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren Breslau I, Ohlauerstr. 51

Fruch- u. Bücke-Versch.-Institut

Wender, C., Schmiedebrücke 34 Tel. 10616.
Patalinna, Blücherstr. 2

Fruchteisdiele

Eis-Stübel KURT BEGANDER Ringbande Nr. 77.

Fruchteis-Diele Sickenhofstraße 2 gegenüb. Freiburger Bahnhof Inh. Kurt Gross.

Galanterie-, Kurz- u. Spielwaren

Jul. Benjamin, Friedrich-Wilhelmstraße 2.
Gaede, R., Lohestraße 34.
Neumann, R., Fr.-Wilhelmstr. 78

Gardinen, Tüllbettdecken

Gardinen größte Auswahl Tüll-Bettdecken verkauft zu allbekannt billigsten Preisen Marie Leder Nur Spr.-Bad-Inst. Lohestraße 14 Ohlauerstraße 14

Gardinen, Teppiche

Kleiserowsky, G., Schmiedebrücke 75—76.

Kiesen-Anzahl! Spanier's Teppich-Haus Gardinen Teppiche usw. nur Reuschestraße 58 und Schmiedebrücke 55

Gasthäuser und Hotels

Hampel, Karl, Stockgasse 17

Gastwirtschaften

Apelt, Wilh., Friedrichstr. 41
Arlt, Gustav, Lohestraße 55

Bürgerheim, Inhaber: W. Kauler. Schießwerderplatz 12 Jed. Freitag u. Sonntag Tanz.

Bräuer's Festsäle Gabitzstraße 20/22 Sonntag u. Mittwoch Tanz

Bergkeller Jeden Sonntag u. Dienstag Tanz

Konsum- u. Sparverein „Vorwärts" KSV Verbraucher von Breslau und Umgegend! Erwerbt die Mitgliedschaft in unserer Genossenschaft! Helft uns in der Schaffung von Stätten zur Eigenproduktion! Nur dem modern genossenschaftlich organisierten Verbraucher ist es möglich, sich die Machtposition im Staate zu verschaffen, die ihm zukommt. Eintrittsgeld 2 M. Geschäftsanteil 150 M. der nach und nach eingezahlt werden kann und bei Austritt oder Tod voll ausgezahlt wird. Aufnahmen in allen Verkaufsstellen.

Gastwirtschaften

Barnstädt, Blumenstr. 17 gem. Lokal Gart.
Bielske, P., Trebnigerstr. 50
Briebisch, R., Frankf.-Str. 139

Bürger-Garten früher Pariser Garten empfiehlt seine Lokalitäten Dekonom. Wilh. Sattler

Bürger-Park Krietern, Inh. E. Koberger Sch. Sonntag Tanzvergnügen Sonntag

Casino-Bad Lohe Jeden Sonntag und Freitag: Gr. Tanz Cziesky, A., Freiburgerstr. 167

Stadt Dresden Inh. Paul Schmidt Matthiasstraße Tel. Ohle 1492 Diplomkück. & Diplom. Jeden Sonnabend: Gr. Ehrenbowlen u. Kinder-Frühkonzert.

Dramitz, P., Frankfurterstr. 207
Dreicher, F., Gabitzstr. 16
Erb Selma, Schießwerderstr. 39
Gale, E., Hirschstr. 84
Giesler, Rob., Bohnauerstr. 36
Geyer, Emil, Michelstraße 3
Friedrichsgarten I. u. II. Stadt u. Lohe Flurstr. 7, Bahn. 1 Lohe 11, Bahnhofstr.
Gleiser, Ernst, Dienstr. 27
Gleik, W., Trebnigerplatz 1
Graudite, F., Viktoriastr. 42, 44
Hoffmann, C., Fr.-Wilhelmstr. 87
Kapsch, F., Weinstr. 88
Kiske, Herm., Frankf. Str. 72
Kirsch, Romanstraße 45
Klose, L. Berliner Str. Bahnhofstraße 42
Meinzer, A., Tauentzienstr. 145

Kolosseum Inh. Paul Schmidt Matthiasstraße 139 Tel. Ohle 1492 Diplomkück. & Diplom. Jeden Sonnabend: Gr. Ehrenbowlen u. Kinder-Frühkonzert.

Gastwirtschaften

Mittmann, Bismarckstraße 5
Perel, P., Striegauer Platz 11.
Petruske, H., Stockgasse 10
Rathes, F., Schießwerderstr. 15

Zur Stadt Reichenstein Berlinerstraße 26.

Carl Sambal Friedr.-Karl Straße 26

Schmäh, Anna, Schillerstr. 23.

Schmidt's Restaurant Hubenstraße 50 Jed. Mittwoch u. Sonntag Tanz

Schmidt, P., Trebnitzer Str. 26
Seidel, A., Frankf.-Str. 88
Seifa, Leuthenstraße 12/14
Springer, K., Promnitzstr. 56
Stempinski, J., N. Taschenstr. 1a
Stock, W., Kohlenstraße 24
Thaler, Ernst, Berliner Str. 85
Treffer, Edwin, Lohestr. 83, 85

Wiesenthal Kais.-Wilh.-Str. 219. Endstat. d. Linie 2. Inh.: U. Hanke. Familienlokal.

Gesellschaftshaus „Wratislawia" Mauritiusplatz 4 (früher Kaiser) empfiehlt seine Säle, Vereinszimmer und Kegelbahnen.

Gastwirtschaften

Welz, Hans, Kl. Feldstr. 5
Wabrzinek, Jos., Neumarktstr. 112
Zipser, Carl, Lohestr. 61
Zur Feldquelle, Feldstr. 13
Im Tunnel, N. Antonienstr. 4
Zwengel, Jegle, Schmiedebr. 22

Gelegenheitskäufe

Lieber, M., Tauentzienstr. 19a

Gummiwaren

Reeder, C., Gartenstr. 61a
Klose, B., Fleischerstraße 75/79 3. Haus vom Ring.

Grabdenkmäler

Fiegel L., vorm. S. Kamm, Matthiasstr. 8, T. 9708
Mikolajczyk, Frankfurterstr. 295 Gartenstr. N. 6904
Lenzing, Carl, Schulgasse Nr. 8
Wilhelm Stadt 1, T. 1938 Granitwerke Fritsch.
Wilhers & Feldermann, Ottostr. 3, Danziger Str. 3.

Grab- und Türschilder

Geberitz, Jos., Friebengasse 2

Glas- und Eisengießerei Glas- u. Porzellanhandlung

Armer, Kaiserstraße 7.
Bickmann, Karl, Hubenstr. 34/36
Ebert, Carl, Weiterstr. 44
Friedrich, Gebr., Schmiedebrücke 24.
Gabriel, M., Roseneth. Str. 15.
Gaede, Lohestraße 34. G. Wilhelmstraße
Göpfert, Wilhelmstr. 17 Spezialität: Heizungen.
Gelle, Rich., Neue Graupenstr. 15.
Gnadfeld, P., Fr.-Wilh. Str. 39.
Kaiser Spring, Adalbertstraße 18.
Kersten, L. Fr.-Wilhelm-Straße 53.
Nitsche, R., Sternstraße 47
Otto, Friedrich Inselstraße 118 Glasmalerei
Reuter, R., Fr.-Wilhelmstr. 78
Rothe, Arno, Schweidnitzerstr. 13

Grün- und Topfpflanzen

Wilhelm Schwabe, Matthiasstr. 2, T. 2708

Herren-Garderobe

Chorinsky & Jacobsohn Reuschestraße 60/61.

Tuche und Herrengarderoben Eugen Hamburger Teichstraße 31 Eckhaus Springerstraße 3 Minut. v. Hauptbahnhof Herrenstoffe Fertiges Lager moderner Anzüge und Hosen. Spezialität: Feinste Maßanfertigung zu billigen Preisen.

Bekleidungshaus H. Hamburger & Co. Schweidnitzerstraße, Ecke Karlstraße Bekleidungsstücke für alle Schichten der Bevölkerung

Kapsit, Klosterstr. 67.
Meyer, Berth. Bohrauerstr. 71 Bekleidungsgeschäft.

Gebrüder Meister Albrechtstr. 40 Billigste Bezugsquelle für Herren- und Knabenbekleidung eig. Fabrikat. Bis auf weiteres bedeutend herabgesetzte Preise

Anfertigung eleg. Herrengarderoben nach Maß Norm. Farietzke, Nikolaistr. 40

Herrenartikel

Spezialhaus f. Herrenartikel, -Wäsche H. Blandowsky, Adalbertstraße 48.

Im Herren Artikel Haus Oderstr. 7/9 kaufen Sie erstklassige Fabrikate

Herren-Mode-Haus Albrechtstraße 37.

Goldstein, M. Friedrich-Wilhelm-Straße 62 Spezialhaus für Herren-Artikel

Herrenartikel, Bauerwäsche

Brieger's Modebazar Albrechtstraße Nr. 52

Hochzeits- und Beerdigungsfuhren

Radaschk, W. Mehlgasse 41 Teleph. 1978.
Rusch, Gebr. Sedanst. 13 Telef. 5471

Hüte und Mützen

Böhm, Sery Schweidn.-Str. 41 42, Schweidn.-Str. 17 Kornstr.
Eckert, Felix, Nikolaistraße 43 Im Marktuspl.
Kanke, Paul, Allg. Fr.-Wilh.-Straße 23. vormals Caßmers Nf. Robert Kether Nachflg. Teichstr. 9, Eig. Rep.-Werkst.
Pietsch, Karl, Klosterstr. 19/21.
Schmidt, Robert, Friedr.-Wilh.-Str. 34
Theater, K., a. Nieder. d. Pieger
Hutfabr., Ohlauer Str. 86, Neue Schweid. Str. 9, Schmiedebr. 48
Stadtmüller Inhaber, Schmiedebrücke 26, 30 u. Fr.-Wilhelmstr. 2

Installation, Klempnerei

Heinel, Paul, Oelsnerstr. 9
Wollschert, Gust., Viktoria 3, 29

Kinematographen

Eden-Theater Nikolaistr. 27.

Kleiderstoffe Seidenwaren

Süßmann, D. Reuschestr. 60/61.

Kleinschaltafel

Geitz, C. & Co. Reuschestr. 11/12

Kolonialwaren

Adler, L. Friedr.-Wilh.-Str. 37 Telephon Ohle 553.
Bähner, R., Anderstr. 67.
Beitz, Richard, Sandstr. 35.
Fischer, Karl, Klosterstr. 18.
Fischer, Herbert Wilhelmstraße
Fischer, H. Matthiasstr. 129
Fischel, F. N. Kreuzstr. 35
Fritsche, Karl, Alsenstr. 48.
Grichsel, R., Bergstraße 24.
Schauer, Paul, Posenerstr. 27.

Kolonialwaren

Kuppi, H. Friedr.-Wilh.-Str. 71, Tel. R. 10524 Postsch.-Konto Breslau 15509.
Jahnel, Ed., Herdainstraße 59.

Delikatessen Kolonialwaren Destillation Georg Jander Friedr.-Wilhelmstr. 53 Ecke Friedr.-Karlstr.

Keisers Nchf., Frankfurterstr. 172
Kleingeist, E. Humboldtstr. 16
Köhler Paul Lehmdamm 33/35 Telephon: 5363
Klocker, Max Schweidnitzerstr. 15
Kuppi, Herm. Alsenstraße 27 Tel. Ring 4031
Kügler, G. Köpelwitzstraße 41
Lux, Reinh., Fr.-Wilh.-Str. 63
Matiske, C. Lange Gasse 52
Metzner, K. Adalbertstr. 17
Preiß, Karl, Neudorfstr. 71
Fritz Richter, Michaelisstraße 15,
Ritter, Alfred Alexistr. 16
Sambale, Th. Posenerstr. 61 Tel. R. 4617
Seiler, Otto Frankfurterstr. 148
Schlommel, A. Tel. R. 6674
Scholz, Heinr. Ottostr. 2
Simon, Fritz Bismarckstr. 4
Siegmund, J. Schweidnitzerstr. 21

Spiller, Carl Neue Sandstr. 5 Feinkost und Schokoladen.

Stepanienko, Al. Posenerstr. 13.
Thiel, Oskar Hubenstr. 99

Kol. Trappe, Matthiasstraße 113 Kolonialwar. u. Delikatessen

Treiber, P. Tauentzienstr. 107
Wenke, Gebr. Bergstraße 5

Kolonialwaren und Lebensmittel

Wolling, W. Friedr.-Karlstr. 34 Tel. Ring 10429
Zimmermann, W. Schweidnitzerstr. 32

Konditoren und Schokoladen

Jacob, Vally, Fr.-Wilhstr. 16
Heinisch, Hildegard, Fried.-Wilhelmstr. 63
Knorr, Georg, Teichstraße 25
Kaiser, E., Matthiasstr. 105
Mann, Max, Hubenstraße 27
Nitsch, Walter, Frankf. Str. 48
Ogroske, Erich, Bürenstraße 6
Pohl, R. Neumarkt u. Filialen. Fabrik: Matthiasstr. 97

Kaffee, Tee, Kakao Zuckerwaren Schokoladenhaus H. Hoffmann Lohedamm 70 Barnhalerstr. 24 Fernspr. Ring 7055

Pietuchowski, A. Nikolaistraße Nr. 54/55 Bei Einkauf von 20.— Mk. 5% Waren-Rabatt.

Schönherr, K., Gabitzstraße 68
Sobizik Franz, Raiffbr. Breslau.

Korsetts

Binniger, K., Gartenstr. 54
Fischer, H., Kupferschmidstr. 17
Günther, M., N. Taschenstr. 25

Häusler, R., Kupferschmiedestraße 19, I. Etage. Kein Laden.

Kurz- und Galanteriewaren

Wiederverkäufer

finden spottbillig Garne, Senkel, Hosenträger, Gummibänder, Nadelwaren, Kämme, Mundharmonikas u. Raucherartikel bei Leo Wiener Schmiedebrücke 50.

Kurz-, Wolle- und Wollwaren

E. Deumann Kronprinzenstraße 47

Lacke, Farben

Klengebauer Robert Reuschestr. 13.

Lederwaren und Sattlerei

Jäger, Ad., Fr.-Wilh.-Str. 50
Kämpf, E., Fr.-Wilh.-Str. 84
Kunze, J., Fr.-Wilh.-Str. 81
Schneider, Ad., Gräbsch. Str. 41
Theobald, F., N. Taschenstr. 1b

Manufaktur, Modewar.

Bahnsche N., Fr.-Wilhelmstr. 85
Simon, C., Scheitnigerstr. 11

Kaiserin Augusta Institutsgarn Alberts Wagner Fürstenstraße 18/21

Margarine Lebensmittel

E. Abraham Fr.-Wilh.-Str. 12 (Wagnplatz) Butter-Zentrale, Matthiasstr. 102

Manufaktur, Schnittw.

Schnittwaren Strümpfe Trikotagen kaufen Sie sehr preiswert bei Georg Spitz verm. D. Vertun Reuschestraße 57 Wiederverkäufer Sonderarbeit.

Wiederverkäufer Einkaufshaus für Webwaren jed. Art Ostdeutsche Webwaren-Manufaktur Gräbschenerstr. 31.

Milch- und Butterhandlungen

Henschel, Alois, Brunnenstr. 35
Kroll, E., Alsenstraße 21.
Kwaß, Wilh.-Str. 91 Friedrich-Straße 2.
Lucke, Hugo, 26 Filialen in all. Stadtteilen

Möbel-Magazine

Buchmann Fischergasse 2, I. Spez.: Stube u. Küche von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung Verkauf gegen bar oder erleichterte Zahlungsweise.

Gr. Auswahl an Möbeln Eisinger, J. Schweidnitzerstraße 5 Teilzahlung gestattet.

Eisinger, M. Friedr.-Wilhelm Str. 12

Haus für Wohnungs-Einrichtungen Em. Fröhlich Telephon 4692 Kupferschmiedestraße 12 Große Auswahl in allen Preislagen

Giesel Max, Brüderstr. 23.
Hübner, Reuschestr. 2, 1. Etg.
Karjunky & Co. Kreuzstraße Straße 2.
Nixdorf, Tauentzienstr. 55, I.

Möbelhaus Fritz Seifert Scheitnigerstraße 28.

Möbelfabrik Schreiter Bismarckstraße 32.

Musikinstrumente und Grammophone

Gessner Weidenstraße 20 Gitarren, Lauten, Mandolinen und alle Musikinstrumente.

Lauten, Gitarren, Mandolinen, Violinen, Zithern, Reparatur. H. Jäger, Geigenbauer, Ohlauer Straße 39.

Grammophone Musikwerke aller Art Zithern — Geigen Zupfinstrumente Mund- und Ziehharmonikas Alte Schallplatten auch Bruch tauscht gegen neue oder kauft zu höchsten Preisen Musikhaus Albert Jeske Breslau Friedrich-Wilhelmstraße 89. Fernsprecher Ohle 209.

Klarinetten :-: Flöten Böhm-Flöten, Reparaturen, Bestandteile A. Kleinert, Breslau I, Fabrik-Instrumentenmacher, Neumarkt 23, I., Eing. Sandstr.

Grammophon-Platten allgestellt und wenig benutzt zu billigst. Tagespreisen Carl Sackur Ring 54. Tel. 2583 N.

Unterhaltung

Worüber freuen sie sich eigentlich?

Von Josef Popper-Lynkeus.

Eine Anzahl von Souveränen war einmal zu einem großen Jagen versammelt gewesen und nach Beendigung desselben begaben sie sich des Abends in das prachtvoll erleuchtete Schloß zu einem glänzenden Festmahl.

An der Tafel nahmen nur die Souveräne selbst teil, niemand sonst hatte Zutritt in den Saal.

Während sie nun tafelten, umstanden den Palast Tausende von Menschen, die immerwährend nach den hell erleuchteten Fenstern hinaufblickten. Sie beobachteten die Schatten der Personen, die drin vor den Fenstern vorübergingen; besprachen stets sehr lebhaft, welche hohe Persönlichkeit dem oder jenem Schatten entsprochen habe, und stießen von Zeit zu Zeit, ohne daß ein äußerlich sichtbarer Grund bemerkbar gewesen wäre, begeisterte Hoch- und Hurrarufe aus.

Anfangs, so lange die eigentliche Tafel währte, beachteten die Herren im Festsaal diese Ausbrüche des Jubels noch nicht; beim Dessert aber, wo das Tellergeklirr und die Toaste aufgehört hatten und das ungezwungene Gespräch begann, achteten sie schon mehr darauf.

Plötzlich fragte einer der jüngsten Souveräne, der an derlei Jubelrufe noch nicht gewöhnt war:

„Worüber freuen sie sich eigentlich?"

Auf das hin richteten sich alle Blicke auf den Fragesteller, mit einem Ausdruck, der deutlich das Erstaunen über seine Naivität bezeugte.

„Nun ja," setzte der so Angeblickte etwas eingeschüchtert fort, „ich meine, was bewegt diese Menschen da unten, seit mehr als zwei Stunden im schlechtesten Wetter vor dem Schlosse zu stehen und so oft Hoch! oder Hurra! zu rufen? Ich meine, ich meine . . . das muß doch einen Grund haben? Sie müssen sich doch über irgend etwas an uns ganz besonders freuen, denn sie tun das alles ja freiwillig! Oder, oder . . . sollte das etwa arrangiert sein?" Und bei diesen letzten Worten zwang er sich, verständnisinnig zu lächeln und seine Einsicht in diese Dinge durch mehrmaliges „He—he—he" und erkünsteltes Kichern zu dokumentieren.

„Durchaus nicht arrangiert!" entgegnete der einheimische Souverän, der Gastgeber. „Das Volk fühlt eben für uns Souveräne mit großer Wärme und freut sich, daß wir überhaupt da sind."

In diesem Augenblick drang wieder ein mächtiger Jubelruf vom Platze herauf in den Saal; der einheimische Souverän trat auf den Balkon hinaus, nickte gnädig mit dem Kopfe und ging wieder in den Saal zurück, während sich die Jubelrufe wiederholten und verstärkten.

„Wie du siehst, mein Vetter," sagte der Wirt-Souverän zu dem Fragesteller, „ist es nur Liebe zu unserer Person."

„Hoffentlich doch zu unseren Personen?" bemerkte mit halb ernster, halb scherzhafter Betonung einer der Gast-Souveräne.

„Ganz gewiß!" war die Antwort des vorigen. „Und die Probe ist sehr leicht gemacht. Ich bitte, beim nächsten Zuruf gefälligst ohne mich sich dem Volke zu zeigen."

Auf das hin unterbrach man das Gespräch und wartete einige Minuten, bis ein neuer Jubelruf erscholl.

Zuerst trat jener Gast-Souverän, dem es nach der Etikette zukam, allein auf den Balkon hinaus und nickte gnädig mit dem Kopfe; die Jubelrufe verstärkten und wiederholten sich infolgedessen und der Souverän kam voll Freude in den Saal zurück.

„Es ist wirklich so," sagte er zu der Gesellschaft, „wie es unser allgeehrter Wirt gesagt; es ist das in der Tat eine ganz prächtige Sache! Ich habe derlei schon oft mitgemacht, aber es freut mich immer von neuem."

Nun wünschten alle, dasselbe zu versuchen, und so wiederholte sich dieselbe Szene so oft, als Souveräne vorhanden waren; es waren ihrer im ganzen zehn. Als der jüngste von ihnen, derselbe, der die erste Frage gestellt hatte, an die Reihe kam, tänzelte er auf den Balkon hinaus, nahm die Hurrarufe in steifer Haltung gnädig entgegen, nickte ganz unmerkbar mit dem Kopfe und setzte sich dann wieder, vor Wonne schmunzelnd, zur Tafel hin.

„Wunderschön! Das muß man sagen", bemerkte er halblaut vor sich hin, setzte sich auf seinem Stuhl zurecht und wurde dann etwas nachdenklich.

Nach einigen Minuten machte er aber einen kleinen Satz von seinem Stuhle in die Höhe und sagte: „Ich möchte aber doch wissen, worüber sie sich eigentlich freuen! . . . Mich kennen sie ja gar nicht!"

„Lieber Vetter," meinte einer, „du bist eben ein Gast unseres erhabenen Freundes hier, und das genügt ihnen."

„Probieren wir doch," meinte ein anderer der Gast-Souveräne, „versuchen wir es, alle mit einander hinauszugehen und uns dem versammelten Volke zu zeigen; ich bin neugierig, wie es zugehen mag, wenn sie uns alle zugleich sehen werden." Dieser Vorschlag wurde angenommen, und wie von ungefähr, traten sie alle aus den großen Balkontüren vor die Menge hinaus; kaum waren sie sichtbar geworden, als ein betäubender Jubel heraufscholl; donnerartig pflanzten sich die Hurras und die Hochs von den vorn stehenden Menschenmassen zu den fernerstehenden fort, und das Jubelgeschrei schien gar kein Ende nehmen zu wollen. Die Fürsten nickten der Menge zu, einige gnädig herablassend, andere freundlich, und jedes Nicken jedes einzelnen wurde mit begeisterten Zurufen beantwortet. Sie gingen dann alle wieder zur Tafel hin, rückten sich ihre Stühle bequem zum Tisch heran und setzten die früher unterbrochene Konversation fort.

„Geehrte Brüder und Vettern," begann einer der Souveräne, „alles ist gut und schön, aber: Zwischen Nicken und Nicken ist ein großer Unterschied! Man erkennt das am besten, wenn man, wie ich, öfter beobachtet hat, wie ein geborener Souverän nickt und wie der Präsident einer Republik nickt; es läßt sich das eine mit dem anderen gar nicht vergleichen!"

„Freuen sie sich beim Anblick eines Präsidenten einer Republik denn auch?" fiel der junge Souverän, der Frager, in die Rede und zog hierbei seine Augenbrauen halb zweifelnd, halb besorgt in die Höhe.

„Nun ja, sie freuen sich wohl auch; aber nicht immer wie bei uns, sondern je nach Laune mehr oder weniger und manchmal tun sie sogar das Gegenteil!"

„Wie könnte man diesen Unterschied zwischen der Freude an einem geborenen Souverän und an einem nichtgeborenen am besten erklären?" fragte ein anderer.

„Ich glaube," erwiderte einer der ältesten der Fürsten, „es fehlt eben dem nicht nichtgeborenen Souverän das gewisse Etwas, das man eigentlich nicht definieren kann."

„Im tiefsten Grunde," setzte jener fort, der über die Unterschiede im Nicken zu sprechen begonnen hatte, „gehört das eben Vernommene zu meiner früheren Bemerkung über das Nicken im allgemeinen. Wenn ich die nützlichen Folgen eines richtig durchgeführten Nickens bedenke, so gelange ich zu der Meinung, daß wir die Erziehung unserer Jugend — ich meine, unserer Jugend — in dieser Beziehung etwas vernachlässigen. Der Unterricht in Körperhaltung bei gegenseitigen Vorstellungen, beim Tanz auf den Hofbällen usw. hat doch nur sozusagen interne Bedeutung und Folgen: ich will sagen, nur einen Wert für uns untereinander. Das ist aber entfernt nicht so wichtig wie die Attitude gegenüber unseren Untertanen. Ich glaube, ein gründlicher Unterricht im Nicken fehlt uns noch."

„Ich schließe mich dieser Ansicht voll und ganz an," sagte ein anderer, „und füge noch die Bemerkung hinzu, daß wir Männer in der Kunst des Nickens von den Damen — wie in allen anderen Feinheiten — bei weitem übertroffen werden. Ueber meine Frau muß ich oft geradezu staunen, eine so vollendete Meisterin ist sie in dieser Kunst; ja ich ärgere mich sogar mitunter darüber . . . ."

„Sie ärgern sich?" fragten fast alle gleichzeitig mit größtem Erstaunen.

„Sie werden sogleich verstehen, wie ich das meine", fuhr jener fort. „Es ist mir schon öfter passiert, daß ich mit meiner Frau noch unmittelbar vor Ankunft in irgend einer Stadt, die mir huldigen wollte, im Eisenbahnzug tüchtig zankte, respektive wir zankten beide miteinander — was wohl, meine Herren Brüder und Vettern, bei Ihnen allen, die Sie verheiratet sind, hie und da ebenfalls vorkommen dürfte?" . . . und bei diesen Worten erhob sich ein schallendes und anhaltendes Gelächter . . . „Also, wir mußten, sagte ich, unmittelbar vor Verlassen des Salonwagens unseren Streit unterbrechen, dann sofort die Begrüßungsdeputationen empfangen, in einen mit sechs Pferden bespannten Galawagen einsteigen und dann zwischen den Spalieren der Bevölkerung in den Straßen langsam hindurchfahren. Und meine Frau — denken Sie doch, meine Herren! — meine Frau nickt Ihnen mit einer Freundlichkeit, mit einer Engelsmiene, mit einem liebreizenden Lächeln dem Menschenhaufen zu, als ob früher gar nichts vorgefallen wäre, so daß, wenn sie zwanzigmal nickt, die Leute zwanzigmal „Hoch!" rufen, ich aber mir an den Kopf greifen möchte und mich frage: Hat sie im Coupee ernstlich gezankt? War ihre frühere wütende Physiognomie nur Verstellung? Oder ist ihre jetzige liebreizende und wohlwollende Miene die eigentliche Komödie? Oder gar beides Komödie? Weiß Gott, ich bin absolut außerstande, dergleichen durchzuführen; ich behalte in solchen Fällen immer etwas von meiner verdrossenen Miene bei.

(Fortsetzung folgt.)

Lied der Holzhauer.

Nur Platz! Nur Blößel
Wir brauchen Räume,
wir fällen Bäume,
die krachend schlagen:
Und wenn wir tragen,
da gibt es Stöße.
Zu unserm Lobe
bringt dies ins Reine,
denn wirkten Grobe
nicht auch im Lande,
wie kämen Feine
für sich zustande,
so sehr sie wihten?
Des seid belehret,
denn ihr erfröret
wenn wir nicht schwitzten.

Goethe.

Hört ihr es pochen?

Von Alfred Flatau.

Hört ihr pochen die neue Zeit? — —

Habt ihr auf dahingleitender Straße schon die neue Zeit gesehen? Schüttelt nicht eure Häupter und verzagt, wenn ihr euren Geldbeutel schaut!

Die neue Zeit geht um — — — Seht ihr? — Sie schreitet!

Wendet eure Blicke von den prunkenden Auslagen der gleißenden Fenster — damit habt ihr nichts zu schaffen! — Wendet euren Blick von der gutsitzenden Krawatte und dem schicken Kleid. — All dies ist nicht das Glück der Menschen!

Weitet das lichtempfangende Auge und seht die Menschen, die rastlos und ziellos an euch vorübereilen. Seht ihnen tief, tief in die flackernden Augen und denkt!

Ihr seht den gebeugten Greis an der Krücke gehen und neben ihm schon das offene Grab. Sein Leben war Sorge, zielloje Arbeit, Hunger. Nun hat er keine Zukunft mehr und er haßt die neue Zeit, denn auch die alte taugte nichts.

Ihr seht kraftsprühende Männer eilig dahinschreiten — — ihr Gang gilt dem Kinde, der Frau und der Nahrung. Und sie hassen ihre Gegenwart und lieben ihre Bequemlichkeit! — Und doch schleppen sie Berge Gesetze mit sich — schön geordnet nach Paragraphen oder auch nicht — — — und immer, immer eilen sie ruhelos — — das Geld zu suchen — ! — Haben keine Rast, die neue Zeit zu suchen!

Und ihr seht den barhäuptigen Jüngling flüchtig die Straße ziehen. Und in seinen Muskeln und in seinem Hirne liegt die erwachende neue Zeit!

Folget dem schlanken, geschmeidigen Jüngling! — Ziehet seine Straße und lauschet seinem Gang und sehet seinen Tanz und höret auch das heiße, pochende Herz. Ihr enteilet mit ihm den Steinsärgen der Stadt und findet euch wieder im freien, körnerrauschenden Felde. Und der Jüngling breitet seine Arme und schaut empor zu den unsichtbaren Sternen in unendliche Fernen. In seinen Augen liegt die neue Zeit.

Die Paragraphenmauern sind ihm zu eng geworden, und er trotzt den Bütteln des Gesetzes, er trotzt der Tradition und baut sich sein eigenes Land: die neue Zeit!

Und auf fruchtschwangerem Felde stehen viele Burschen und Mädchen und sehnen sich nach dem Großen, dem Unbegrenzten, ihrem Gotte, der Freiheit!

Auf Gewohnheit, Bequemlichkeit und Weichlichkeit tanzen sie ihren lustigen Tanz und kämpfen wuchtig gegen die alte Zeit.

Sie kämpfen bitteren Kampf gegen eigene Verweichung, eigene Lüge, eigene Heuchelei und streifen einengende Erziehung ab. Und nun sie selbst frei sind, verlangen sie Freiheit im Leben.

Neue Lebensformen wollen sie! — Abwerfen jene, die ihre Urväter für ihre Zeit schufen. Und höher und höher steigt in ihren Augen die Welt. Mensch — Erde — Baum — Frucht — Sonne — Weitenraum — — eines Natur, unzertrennlich verbunden, eines nichts ohne das andere. Es schafft in ihrem Sehen die neue Zeit der Liebe!

Oh! seid stolz auf eure Jugend, Genossen!! In ihren Sternen, ihren Muskeln ruht die freie, menschliche Zeit — — die sozialistische, neue Zeit.

Hört ihr sie pochen, die neue Zeit?

Heimatliches Kunsthandwerk.

Als in eine längst versunkene Zeit, die so nie wiederkehren wird, sehen wir heute in die Tage zurück, da das deutsche Handwerk auf einem sicheren, bodengewachsenen Herkommen aufbauend, jene Möbel und sonstigen reizvollen Gegenstände schuf, die heute immer seltener geworden sind. Aber während wir durch eifriges Suchen nach solchen Stücken ihren Preis immer mehr steigern, wenn wir diese Erzeugnisse alten heimischen Volksschaffens nicht gar ins Ausland treiben, lassen wir das, was uns von gutem Erbbesitz in unserm Handwerk noch geblieben ist, verkümmern. Zur Erhaltung mancher volkstümlichen Kunstfertigkeit, mancher hochentwickelten, spezialisierten Technik können aber Sammler und Einzelkäufer sehr Wesentliches beitragen, wenn sie nicht wollen, daß auch dieses Können einschlafe, auch dieser Besitz zerfalle.

Von dem Gedanken ausgehend, daß eine Ueberlegung über den Zusammenhang von Handwerk und Heimat nicht auf theoretische Erwägungen sich beschränken dürfe, wählt der Reichskunstwart Dr. Redslob, der im „Sammler" um Beachtung und Hilfe für das heimatliche Kunsthandwerk wirbt, als Grundlage seiner Betrachtungen als konkrete Beispiele die Glasbläserei von Lauscha im Thüringer Wald und die Bildschnitzerei im sächsischen Erzgebirge.

Der Glasbläser gewinnt sein Material ebenso wie der Töpfer und „Porzellaner" aus heimischer Erde. Aber auch alles, was er bildet und schafft, ist auf seine nächste Umgebung eingestellt, d. h. also: auf den deutschen Wald. Wenn er aus dem Glasrohr und aus dünnen Stangen den Kampf zweier Hirsche zaubert, so stellt er dar, was er von Kindheit an mit der jagdlichen Leidenschaft des Waldbewohners beobachtet hat. Auch der Christbaumschmuck, dessen Kugeln reihenweise aus Glasstangen geblasen werden, hängt mit dem Wald zusammen; er dient als Zierrat der Tanne, die zur Weihnachtszeit gemeinsam mit den Paketen von Glaswaren in die Stadt gesandt wurde. Es will sogar scheinen, als ob jedes Lösen der Verbindung mit dem Wald den in der Heimat gegebenen Arbeitsbedingungen Schaden bringt. Früher bliesen die Lauschaer und Ernstaler Glasbläser auf Holzkohlenfeuer und erreichten dadurch ein feinstes Iristeren ihrer Gebilde. Heute benutzen sie Gas, wobei die Masse eine geringere Durchsichtigkeit erreicht. Vielleicht könnte ein zunehmendes Verständnis für die Schönheit der Lauschaer Erzeugnisse dazu führen, daß für hochwertige Arbeiten wieder Holzkohle verwendet wird. Denn schließlich ist so ein Lauschaer Glasbirlch das beste Beispiel für materialgerecht stilisiertes Kunsthandwerk. Hier lebt eine durch Generationen vererbte Technik und Beobachtungsgabe, die ganz von selbst zur Form gelangt.

Ein Beispiel von noch weitgehenderer Bedeutung ist die Holzschnitzerei im sächsischen Erzgebirge. Hier ist tatsächlich im ganzen Volksstamm ein künstlerisch und technisch wertvolles Können so stark vorhanden, daß jeder, einerlei welcher Arbeit er sonst nachgeht, zum mindesten nach Feierabend zum Künstler wird. Das Landesmuseum in Dresden hat in planmäßiger Arbeit eine Fülle von Material gesammelt, das gerade dem stilistischen Willen der heutigen Zeit unendlich viel zu sagen hat. Es lohnt sich, vor solchen Beispielen über den Unterschied zwischen „Kunstgewerbe" und „Volkskunst" nachzudenken. Nicht in einem sentimental rückschauenden Sinn, sondern im Hinblick auf herzhafte neue Arbeit. Die kunstgewerbliche Bewegung der letzten Jahrzehnte brachte ein starkes Betonen des entwerfenden und meist nur als Zeichner von außen her zum Handwerker kommenden Künstlers. Sie war das Produkt einer zu sehr auf papierene Arbeit eingestellten Zeit. Volkskunst nennen wir all das, was im Boden und in einer Gemeinschaft wahrhaft gewachsen ist, so daß sich vererbtes, heimatlich verankertes Können unbewußt zur Kunst erhebt.

Wenn man also an die Zukunft des Handwerks denkt, so muß man ihm wünschen, daß es nicht nur Entwürfe und Anregungen einzelner verarbeitet, sondern, daß es zugleich dem im Volk, vor allem im geschlossenen Heimatbezirk wurzelnden innerlichen Gestaltungstrieb Folge leistet. Dieses unbewußt wirkende Können, das die Erinnerungen und Eindrücke der Heimat dem Menschen geben, dürfen wir in Deutschland nicht verkümmern lassen. Die Arbeiten der russischen Kriegsgefangenen, mit denen sie sich die Lagerbaracken füllten, gaben uns viel zu denken. Es war ergreifend, zu sehen, wie hier vererbtes Können und ursprünglicher Spielbetrieb wirkten. Kleine Stücke Holz wurden gespalten zu Fächern, die sich als Flügel und Schweif von Vögeln entfalten. Tausende schnitzten denselben Vogel; jeder aber arbeitete irgendwie mit einer neuen und eigenen Feinheit. So wußten sich die gefangenen Russen weit besser als etwa die Franzosen mit heimatlicher Erinnerung zu umgeben. Sie schufen Arbeiten, vor denen die deutschen Künstler mit ihrer Sehnsucht nach einfachen, der Gemeinschaft des Volkes eigenen Form voll Bewunderung standen.

In den Händen unserer Weber, unserer Bildschnitzer, unseres Glasbläser, im Geschick der deutschen Töpfer, in der Schnelligkeit des Setzers, in der Ruhe des Buchbinders und in der Sicherheit des Maurers, soweit er den Stein noch entsprechend seinem Wachstum zu schichten weiß: in all diesen Betätigungen liegt ein Stück Wesensausdruck unseres Volkes. Alles handwerkliche Können kommt aus dem Boden der Heimat oder wächst, wo es durch Anregung von außen übertragen wird, organisch mit Ort und Gegend zusammen. Schließlich aber wird die Arbeit selbst zu einem Stück Heimat. Einlegearbeit schafft den Begriff Vierlande, Holzschnitzerei versinnbildlicht Schleswig-Holstein, bunt bemalte Möbel geben frohes, südliches Heimatgefühl, der säuberlich weiße Berliner Ofen hält inmitten fremden Gewirrs ein Stück Bodenbeständigkeit fest. Ganz Deutschland ist mannigfaltig von solchen Spezialitäten durchzogen, wobei gerade die Tatsache dieser Vielseitigkeit den großen Begriff des einen und einzigen Volkes schafft. Von den kommenden Jahren erwarten wir, daß sie sorgfältiger als bisher auf diese Werte achten. Das deutsche Handwerk bedeutet auch eine Muttersprache, reich ausgebildet in ihren Mundarten wie die der Worte. Wir dürfen diese Sprache nicht gewissenlos verwässern und zugrunde gehen lassen, wir müssen sie halten mit all unserer Kraft, wenn wir uns selbst erhalten wollen.

Gespräche von Kungfutse.

(550—478 v. Chr.)

Der Edle ist vollkommen und nicht engherzig. Der Gemeine ist engherzig und nicht vollkommen.

Sieh, was einer wirkt, schau, wovon er bestimmt wird, forsche, wo er Befriedigung findet.

Ich habe noch niemand gesehen, der die Wahrheit so liebt wie ein hübsches Gesicht.

Bemüht und nicht denken ist nichtig.

Wenn der Wille auf die Sittlichkeit gerichtet ist, so gibt es kein Böses.

Der Edle liebt den inneren Wert, der Gemeine liebt das Irdische; der Edle liebt das Gesetz, der Gemeine liebt die Gunst.

Der Edle ist bewandert in der Pflicht, der Gemeine ist bewandert im Gewinn.

Jugend

Gesang der Jünglinge.

Heilig ist die Jugendzeit!
Treten wir in Tempelhallen,
Wo in düstrer Einsamkeit
Dumpf die Schritte widerschallen!
Edler Geist des Ernstes soll
Sich in Jünglingsseelen senken,
Jede still und andachtsvoll
Ihrer heil'gen Kraft gedenken.

Sehn wir ins Gefild empor,
Das sich stolz dem Himmel zeiget,
Der so feierlich empor
Ueber'm Erdenfrühling steiget!
Eine Welt voll Fruchtbarkeit
Wird aus dieser Blüte brechen.
Heilig ist die Frühlingszeit,
Soll an Jünglingsseelen sprechen!

Seht das holde Mädchen hier!
Sie entfaltet sich im Spiele;
Eine Welt erblüht in ihr
Zarter himmlischer Gefühle.
Sie gedeiht im Sonnenschein,
Unsere Kraft im Sturm und Regen.
Heilig soll das Mädchen sein,
Denn wir reifen uns entgegen!

Ludwig Uhland.

Einige Lesegebote für die Jugend.

Lesen und immer wieder lesen — das ist für unsere Arbeiterjugend meist der einzige Weg, die unzulängliche Volksschulbildung zu erweitern und die notwendige Klassenbildung sich anzueignen. Auch die vielfach in den Städten vorhandenen Fortbildungsschulen können das Selbststudium nicht ersetzen. Die Jugend der wohlhabenden Klassen genießt bis zum 18. Lebensjahr und darüber hinaus regelmäßigen Unterricht. Sie ist vollständig frei von jeder körperlichen Berufsarbeit und kann sich ausschließlich der geistigen Fortbildung widmen. Wie ganz anders liegen die Verhältnisse bei der Arbeiterjugend? Sie befindet sich schon mit 13—14 Jahren in harter, ermüdender Fabrik- und Werkstättenarbeit, die der Geistesbildung mehr hinderlich als förderlich ist. Der Arbeiterjugend steht somit für die Aufarbeitung einer großen Stoffmenge nur eine beschränkte Zeit zur Verfügung. Dieser Umstand macht es notwendig, daß sie die arbeitsfreien Stunden auf das sorgfältigste ausnützt und keine Zeit vergeudet. Der Arbeiterjugend fehlt nun beim Selbststudium häufig die Führung eines Lehrers oder erfahrenen Freundes. So ist die Gefahr des Irregehens bei der Erlernung der Kunst des Bücherlesens besonders groß. Sie zu verringern, soll der Zweck der folgenden Ratschläge sein:

1. Gebot: **Du sollst nicht rasch und flüchtig, sondern langsam und gründlich lesen.** Es ist ein gerade bei den Eifrigsten und Wissensdurstigen häufig auftretender Fehler, daß sie zuviel und zu hastig lesen, gleichsam die Bücher verschlingen. Das tut nicht gut. Es geht mit der geistigen Ernährung wie mit der körperlichen. Wenn die Nahrungsstoffe wirklich verdaut werden, und dem Körper Lebenssaft liefern sollen, dann müssen sie langsam genossen, also gründlich gekaut werden. Wie der Magen, so soll auch der Kopf nicht überladen werden. Die Jugend darf es mit dem Bücherlesen nicht halten wie der gaukelnde Schmetterling, der an den Blumen nur nascht, sondern sie soll sich zum Vorbild die fleißigste Biene nehmen, die jede Blume aussaugt.

2. Gebot: **Du sollst lesen mit der Feder in der Hand.** Es ist nicht angängig, alles dem Gedächtnis zum Aufheben zu übergeben. Der Raum des Kopfes ist nicht groß und das Gehirn nicht stark genug, um alles aufnehmen und behalten zu können. Es ist erstaunlich, wie leicht der Mensch das Gelesene wieder vergißt und wie verhältnismäßig wenig dauernd haften bleibt. Die Notizen, die man sich machen soll, sind mannigfacher Art. Bei neuem Wissensstoffe bestehen sie in kurzen Auszügen oder gedrängten Inhaltsangaben, manchmal auch im wörtlichen Aufschreiben einiger Stellen; das letztere namentlich dann, wenn ein Gedanke besonders schön und klar ausgedrückt ist oder durch seine Neuheit und Eigenart auffällt. Die Notizen enthalten auch die Gedanken des Lesers über das Buch oder einzelne Teile des Buches. Das Lesen mit der Feder in der Hand hat also den Zweck, Wissens- und Gedankenschätze aufzustapeln und für den Gebrauch bereitzuhalten. Daneben hat das Lesen mit der Feder noch einen großen Wert. Es verhindert das Drüberweglesen, steuert der Lesewut und zwingt zum Nachdenken. Denn was man schriftlich recht kurz und möglichst mit eigenen Worten niederlegen will, muß gut verstanden sein.

3. Gebot. **Du sollst ein gutes Buch zweimal lesen.** Es soll das eine Regel sein, die Ausnahmen zuläßt. Die Ausnahme wird dort eintreten, wo man schon mehr Bücher desselben Wissensgebietes gelesen hat und das Buch deshalb nicht viel neues mehr bietet. Die Regel aber gilt auf alle Fälle, wenn das Buch dem Leser oder der Leserin tüchtig Arbeit macht, sei es wegen der Neuheit oder Schwierigkeit des Stoffes oder wegen der Besonderheit der Darstellungsweise. Ist ein solches Buch durchgelesen, so legt man es für einige Tage zur Seite und füllt die Zwischenzeit mit leichterer Lektüre aus. Dann nimmt man das Buch zum zweiten Male vor. Nachdem beim erstmaligen Lesen die größten Schwierigkeiten überwunden sind und man einen Gesamteindruck und Gesamtüberblick gewonnen hat, wird man jetzt das Buch mit besserem Verständnisse und größerem Genusse lesen.

4. Gebot: **Du sollst nie lesen ohne Fremdwörterbuch.** Für das Verständnis der Fremdwörter tut die Volksschule fast gar nichts, und doch ist es beim Lesen von Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und Büchern unbedingt nötig. Die Jugend muß sich also nach Aussprache und Bedeutung einen Schatz von Fremdwörtern aneignen, und das kann nur geschehen durch den Gebrauch eines guten Fremdwörterbuches. Die Fremdlinge in unserer Sprache muß die Jugend verstehen lernen, doch soll sie sie in Wort und Schrift möglichst wenig gebrauchen. Ein neues oder schwieriges Fremdwort ist mehrmals laut auszusprechen, damit es auch in das Gehör kommt. Auf die Fremdwörterspalte der „Arbeiter-Jugend" sei besonders aufmerksam gemacht.

5. Gebot: **Du sollst Dir einen Leseplan aufstellen und Dich daran halten.** Ordnung muß sein, wie in der körperlichen Arbeit, so auch in der geistigen. Unordnung bedeutet immer Zeitverlust. Es ist für einen Anfänger nicht gut, wenn er in alle Wissensgebiete so ein bißchen hineinguckt, also liest, was ihm gerade unter die Finger kommt: vielleicht heute ein Buch aus der Naturwissenschaft, morgen aus der Geschichte und übermorgen aus der Poesie.

Das taugt nichts und macht zerfahrene Köpfe. Auch das Studium zu Hause ist ein wenig schulmäßig zu betreiben. Die wissenschaftliche Lektüre muß die Hauptarbeit bleiben, die unterhaltende, wie Erzählungen, Novellen und kleine Romane, wird dazwischen eingeschoben. Die erste stellt, um ein Bild zu gebrauchen, die unentbehrlichen Nahrungsmittel, die letztere die begehrenswerten Genußmittel dar. So kann in einfacher Weise dafür gesorgt werden, daß in die geistige Kost Abwechslung kommt, die den Appetit anregt. Zur Aufstellung eines Leseplanes braucht die Jugend den Rat erfahrener Genossen. Die Möglichkeit der Aufstellung ist bis zu einem gewissen Grade abhängig von dem Vorhandensein der nötigen Zahl recht billiger Broschüren aus den verschiedenen Wissensgebieten.

6. Gebot: **Du sollst Vorrede und Inhaltsangabe nicht übersehen.** In der Vorrede hat der Verfasser manchmal etwas sehr wichtiges über die Entstehung des Buches oder sonst einen Umstand zu sagen, der von Interesse oder von Bedeutung für die richtige Auffassung des Inhaltes ist. Die Inhaltsangabe gibt einen Ueberblick über das ganze, die orientiert. Man macht es im Buche wie auf dem Luftschiffsturm. Erst verschaffe man sich einen Gesamtüberblick und geht dann über zur Einzelbetrachtung. Die Inhaltsangabe gewährt einen solchen Ausblick auf das ganze, weshalb sie nicht unbeachtet gelassen werden darf.

Das sind so einige der notwendigsten Lesegebote, die wir der Jugend für ihr Studium empfehlen; ihre Befolgung wird sich reichlich lohnen.

„Häßlich!"

Drei Mädel waren es, die zusammen aufwuchsen, drei lustige Dinger, die nichts als dumme Streiche im Kopf hatten, und der Mutter das Leben oft recht schwer machten. Und die Aelteste, die ein halbes Dutzend Jährlein älter war, als die Jüngste, war der größte Unband. Kein Baum war zu hoch, kein Graben zu breit, und der Anführer aller Dummheiten in der Schule war sie.

Nur wenn die Mutter ihr die jungen Schwestern anvertraute, dann war das Mädel wie umgewandelt. Alles Jungenhafte, Wilde war abgestreift, sie wurde vollständig „große Schwester". Und die Mutter hegte und pflegte dieses Talent ihrer Großen: an jedem sonnigen Sommertage schickte sie ihre drei ins Grüne, in „unser Wäldchen". Da hätet ihr die drei spielen sehen müssen! Immer wurde etwas Neues, etwas Schönes aufgefunden; hatte man sich gestern an den Sonnenstrahlen gefreut die wie goldene Taler auf dem Erdboden lagen, so fand man heute ein paar versteckte Blümchen, oder husch, gerade verschwand ein wildes Kaninchen, nur eben sehen konnten es die drei! Kränze wurden gewunden, Sträuße gepflückt . . jeder Tag brachte etwas, was man noch nie erlebt und was selig abends der Mutter erzählt wurde. Man konnte auch viel schöner dort „Verstecken" und „Fangen" spielen, als in den engen Straßen der Stadt; und hier, hier hörte man nicht immer die Uhr schlagen, die mahnte nicht, über dem Spiel die Zeit zu versäumen.

Es war ja viel schöner, wenn man einen Fremden, Vorübergehenden nach der Zeit fragen konnte, und dann selig war, daß man noch nicht nach Hause brauchte. Ach, warum war die Mutter nicht schon viel früher auf den Gedanken gekommen, ihre drei hierher in dieses grüne Eckchen zu schicken!

Aber dann kam ein Tag, da war es garnicht mehr schön mit den kleinen Schwestern zusammen zu sein, da war ein riesiger Wind über das kleine Kinderherz der Großen gefegt, und hatte viele, viele Sonne weggewischt.

Und das war so gekommen: Die drei hatten wie immer gespielt und getollt und garnicht darauf geachtet, daß zwei Damen sie schon lange von einer Bank aus beobachteten. Aber dann, — sie bemerken und sich nach Zeit und Stunde erkundigen, ist eins. Die Damen geben freundlich Bescheid, und die drei wollen weiter spielen. Da hört die Aelteste: ob das wohl Schwestern sind? wohl kaum. Die Große ist sehr häßlich und die beiden Kleinen so bildhübsche Kinder!

Was war denn das? Sah sie denn anders aus als die zwei? Sie hatte doch auch blaue Augen und blondes Haar, war nur größer und dicker als die jungen Geschwister! Und nun war sie häßlich und die zwei Kleinen schön!!

O, wie sie sich schämte, wie schnell sie nach Hause strebte, wie sie die Kleinen immer wieder zur Eile antrieb; bis sie zu Haus vor der Mutter stand, weinend vor Scham und Zorn: bin ich häßlich, warum bin ich häßlich? Aber ob die Mutter auch sagte, daß nur unartige Kinder häßlich, daß artige Kinder immer schön seien, sie schüttelte nur den Kopf. Mutter wußte das wohl nicht besser. Sie hatten sich doch garnicht gezankt, die drei, und doch war die eine häßlich und die beiden anderen schön.

Wie Gift fraß es sich in sie ein: sie schämte sich zuweilen vor den Mitschülerinnen ob ihrer Häßlichkeit, war nicht mehr zu bewegen, allein mit den Schwestern spazieren zu gehen. Sie fing an, die Menschen auf häßlich und schön anzusehen und suchte, ob sie nicht andere Kinder fände, die häßlicher seien als sie.

Ihre ganze harmlose Kinderseligkeit war durch ein unachtsam hingeworfenes Wort zerstört. Hake.

Wenn die Lüge einen Augenblick nützen kann, so schadet sie auf der Länge. Im Gegenteil nützt die Wahrheit auf der Länge, wenn sie auch im Augenblick schadet.

*

„Wer in der Weltgeschichte lebt, dem Augenblick soll er sich richten?
Wer in die Zeiten schaut und strebt, nur der ist wert, zu sprechen und zu dichten."
Goethe, Zahme Xenien, I, 6.

*

Sprich nie etwas Böses von einem Menschen, wenn du es nicht gewiß weißt, und wenn du es gewiß weißt, so frage dich: Warum erzähle ich es? Lavater.

*

Der Fortschritt der Menschheit besteht darin, alles zu beseitigen, was einen Menschen von dem anderen, eine Klasse von der anderen, ein Geschlecht von dem anderen in Abhängigkeit oder Unfreiheit erhält.

Wie kommen wir zu einer internationalen Sprachverständigung?

Das Mittelalter hatte im Latein eine Sprache, in der Beamte, Gelehrte und Staatsmänner aller europäischen Völker des abendländischen Kulturkreises sich mündlich und schriftlich verständigen konnten. Seit mit Beginn des 13. Jahrhunderts die europäischen Nationalsprachen zu selbständigem Leben erwachten und das Latein immer mehr aus einer Verkehrssprache zu einer erstarrten Literatursprache wurde, entstand eine Lücke, die sich mit wachsendem Weltverkehr immer fühlbarer machte. Das Fehlen einer modernen Weltverkehrssprache verschärft die völkischen Gegensätze und vermehrt ihre Reibungsflächen, weil es den Gedankenaustausch erschwert und ein unmittelbares heimeisches Sich-Kennenlernen verhindert. Nichts braucht die durch den Weltkrieg auseinandergerissene Welt nötiger, als den Aufbau einer völkerverbindenden Wirtschafts-, Rechts- und Kulturgemeinschaft. Eine völkergemeinsame Verkehrssprache wird eine dringliche Forderung unserer Zeit.

Nichts einfacher, denkt so mancher, als das: Man erkläre durch Völkerbundsbeschluß eine der verbreitetsten und literarisch bedeutungsvollsten Kultursprachen zur alleinigen Weltverkehrssprache! — Man übersieht dabei, daß ein solches Weltsprachmonopol dem Volk, das diese Sprache als Muttersprache spricht, ein so überragendes wirtschaftliches, politisches und kulturelles Uebergewicht über die anderen Völker geben würde, die dieser Sprache als einer Fremdsprache Zeit und Mittel opfern müßten, daß diese künstliche einseitige Machterhöhung eines Sprachvolkes leicht zur Vergewaltigung und Versklavung der anderen Völker führen würde. Aber denn mache man mehrere Kultursprachen zur Weltsprache, etwa das Englische, Französische, Deutsche und Russische — denkt vielleicht mancher. Jedes Volk müßte in den Schulen eine dieser führenden Sprachen seines Kulturkreises als Fremdsprache erlernen, alle andersprachigen Werke sind durch einen Stab von Uebersetzern in diese Weltsprachen zu übertragen, auf internationalen Kongressen werden alle Berichte in einer dieser Sprachen gehalten und in die anderen übersetzt. Auf diese Weise ist eine allerdings recht umständliche Verständigung zur Not möglich. Doch eine unmittelbare heimeischerweise Aussprache wird nicht erreicht. Außerdem ist das Weltsprachmonopol etwas Willkürliches. Gewisse Sprachen, wie Spanische und Italienische — vom Arabischen und Chinesischen abgesehen — haben eine fast eben so große Verbreitung, wie das Französische und auch hervorragende Kulturwerte aufzuweisen. Kann man einfach von diesen Völkern verlangen, daß sie freiwillig auf ihre Machterhöhung und Zukunftsentwicklung zugunsten ihrer Nebenbuhler verzichten? Man vergesse doch nicht, welch furchtbares Machtmittel die Erklärung einer Volkssprache zur Weltsprache ist! Ein solches Weltsprachenvolk beherrscht Literatur und Presse, Nachrichtenwesen, Handel, Wissenschaft und Technik all der mittleren und kleinen Staaten und Völker, die in ihren Schulen die Sprache dieses Volkes als Weltverkehrssprache erlernen.

Jedes Sprachmonopol, mag es das eines oder mehrerer Völker sein, würde mit der Zeit zur ärgsten Vergewaltigung aller anderen Völker führen. Moderne Völker wollen in Freiheit und Gerechtigkeit zusammenleben, aber nicht im Schatten übermächtiger Weltvölker. Jedes nationale Weltsprachenmonopol wäre somit die ärgste Friedensbedrohung, der Keim zu furchtbaren Kriegen. Nicht die Völkerverständigung, sondern die Völkerverfeindung wäre das Ergebnis.

Wie keine Nation ihr Recht auf freie Entfaltung der in ihr schlummernden geistigen und seelischen Kräfte kampflos preisgeben wird, so werden auch die arbeitenden Massen sich nicht mehr ausschalten lassen bei der Entscheidung einer so folgenreichen Kulturangelegenheit, wie es die Festsetzung einer Weltverkehrssprache nun einmal ist. Sie werden eine demokratische Weltsprache fordern, das heißt eine Sprache, die nicht bloß von den oberen Zehntausend, die über reichliche Mittel und Muße verfügen, zu erlernen ist, sondern von jedermann in jedem Volke. Es muß also eine leicht erlernbare Sprache sein. Sie muß einen Lautbestand haben, den jede Zunge sich leicht einprägen kann. Sie muß eine denkbar einfache Grammatik besitzen, die jede unnötige Gedächtnisbelastung, wie Geschlechtsunterschiede und Unregelmäßigkeiten in der Biegung und Wandlung der Wörter vermeidet (vergl. gebe, gab; reise, rief; lobe, lobte u. ä.). Sie muß vor allem einen Wortschatz besitzen, der alle heute schon internationalen Wörter (wie z. B. Kultur, Maschine, Musik u. ä.) verwertet und im übrigen so beschaffen ist, daß er von Germanen, Romanen und Slawen nicht in allen Teilen als fremdartig, sondern teilweise als anheimelnd empfunden wird. Es muß ferner eine Sprache sein, die biegsam und entwicklungsfähig genug ist, um alle Erlebnisse und Gedanken moderner Menschen möglichst klar und bestimmt ausdrücken zu können. Sie muß daher für wirtschaftliche, politische, wissenschaftliche, künstlerische, technische und sportliche Zwecke gleich brauchbar sein und als solche sich praktisch erwiesen haben. Sie muß daher auch seine Unterzwecke wiedergeben können, ihre Laute müssen dem Ohr jedes Volkes angenehm klingen. Nur so wird sie Aussicht haben, als Einheitsverständigungssprache von den Massen aller Nationen erlernt und verwertet zu werden.

Allen diesen Erfordernissen, die unsere demokratisch gewordene Zeit an eine Weltverkehrssprache stellt, entspricht keine der nationalen Kultursprachen. Alle nicht nur überwiegende politische Gründe, sondern auch sprachtechnische Gründe sprechen gegen ihre Wahl. Das Englische hat wohl eine nicht allzuschwierige Grammatik; doch es ist von allen lateinischen Buchstaben verwendenden Sprachen am schwierigsten auszusprechen, zu lesen und richtig zu schreiben. Ein einziger Laut kann mitunter in sieben verschiedenen Formen geschrieben und gesprochen werden. Das Französische korrekt zu schreiben, setzt eine eingehende Kenntnis der recht schwierigen Grammatik voraus, die von unseren höheren Schülern in 600 Unterrichtsstunden nur recht kümmerlich bewältigt wird. Das Deutsche ist wegen seiner drei Geschlechter, vier Fälle, der verschiedenen Formen der Mehrzahl, der Vergangenheit u. a., der schwierigen Großbuchstaben, der veralteten Rechtschreibung, der besonderen deutschen Buchstaben ja selbst für einen deutschen Volksschüler recht schwer zu erlernen. Das Russische hat eine schwierige Grammatik, Aussprache und Schrift.

Dagegen entspricht allen genannten Erfordernissen die neutrale, leicht erlernbare und praktisch erprobte internationale Esperantosprache.

Esperanto ist keine willkürlich erdachte Kunstsprache, wie manche noch immer glauben, die diese Sprache nicht kennen. Esperanto ist eine aus den Sprachbedürfnissen und Sprachempfindungen unserer Zeit hervorgegangene internationale Einheitssprache, ähnlich entstanden wie einst die nationalen Einheitssprachen. Diese sind nämlich auch kein reines Naturerzeugnis, sondern aus einem oder mehreren Volksdialekten durch die sprachschöpferische Leistung einzelner zu nationalen Einheitssprachen kunstvoll umgeschaffen worden. So schuf Homer die altgriechische, Dante die italienische, Chaucer die englische und Luther die neuhochdeutsche Sprache aus Dialekten, die vorher nur in einem kleinen Sprachgebiet gesprochen wurden. Die neuen osteuropäischen Nationalsprachen der letzten zwei Jahrhunderte sind durchaus Kunstschöpfungen einzelner. So schuf Korais um 1800 die neugriechische Sprache, indem er zwischen dem gelehrten Altgriechisch und der Volkssprache einen Mittelweg einschlug. Peter Vinje machte aus dem „Landsmaal", einer rein norwegischen Bauern- und Landessprache, die neunorwegische Schriftsprache. Aehnlich sind die finnische, ukrainische u. a. Sprachen durch Schriftsteller aus Dialekten künstlich geschaffen worden.

Wie aus Dialekten die nationalen Schriftsprachen durch sprachschöpferische Menschen wurden, so wurde aus den Nationalsprachen durch eine geniale Persönlichkeit die Weltdilfssprache. Aus den mehrhundert europäischen Kultursprachen nahm Dr. Zamenhof (1859—1917) die verbreitetsten und wohlklingendsten Wortwurzeln, die er durch eine dem Geist der modernen Sprachentwicklung abgelauschte genial vereinfachte Grammatik zu einer einheitlichen kunstvollen Schöpfung verband.

(Schluß folgt.)